

**„NATURPARKE“ – SENSIBLE INSTRUMENTE
NACHHALTIGER LANDSCHAFTSENTWICKLUNG
Eine Gegenüberstellung der Gebietsschutzpolitik
Österreichs und Kanadas**

Norbert WEIXLBAUMER, Wien*

mit 11 Abb. und 5 Tab. im Text

INHALT

<i>Abstract</i>	67
<i>Zusammenfassung</i>	68
1 Einleitung und Zielstellung	68
2 Nachhaltigkeit und Ziele der Gebietsschutzpolitik	69
3 Das Naturverständnis als Grundlage der Paradigmen im Naturschutz	78
4 Paradigmenhauptstränge und Gebietsschutzpolitik	80
5 Naturpark-Konzept in Österreich versus Provincial Park-Konzept in Kanada	85
6 Ausblick und Handlungsvorschläge	95
7 Literaturverzeichnis	98

Abstract

“Nature Parks” – sensitive instruments for monitoring sustainable landscape development. A comparison of aspects of nature conservation politics in Austria and Canada.

In this paper the importance of “nature parks“ for monitoring sustainable development is discussed within the framework of landscape conservation politics, its goals, protection categories, nature awareness and paradigms and analyzed activity-oriented with respect to examples in Canada (Provincial Park Mt. Garibaldi in British Columbia) and Austria (Naturpark Ötscher-Tormäuer in Lower Austria). The comparison shows that there is, generally speaking, a sort of common family background with regard to “nature parks“ on both sides of the Atlantic Ocean: though there are certain differences in the specific approach and the prevailing circumstances these parks constitute an efficient instrument for securing sustainable landscape development.

* ao.Univ.-Prof. Dr. Norbert WEIXLBAUMER, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, A-1010 Wien, Universitätsstraße 7/5; e-mail: norbert.weixlbaumer@univie.ac.at, <http://www.univie.ac.at/geographie>

There are, however, essential requirements for reaching this goal, especially:

- *keeping up quality standards and securing habitat representativity with respect to the already attained claim of a proportion of 12 per cent protected areas worldwide,*
- *putting management plans into force in all protected areas,*
- *considering specific regional characteristics,*
- *learning from each other in an international context.*

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der internationalen Gebietschutzpolitik – Zielstellungen, Schutzgebietskategorien, Naturverständnis, Paradigmen – wird das sensible Instrument der „Naturparke“ in Kanada und Österreich einer kritischen, handlungsorientierten Analyse unterzogen. Als Fallbeispiele dienen der Provincial Park Mt. Garibaldi in British Columbia und der Naturpark Ötztal-Tormäuer in Niederösterreich. Insgesamt zeigt die Gegenüberstellung, dass die große Familie der „Naturparke“ dies- und jenseits des Atlantiks trotz zum Teil unterschiedlicher Zugänge und Rahmenbedingungen den gemeinsamen Anspruch hat, ein effizientes Instrument nachhaltiger Landschaftsentwicklung zu sein. Zahlreiche Bedingungen sind jedoch zu erfüllen, um diesem Anspruch auch tatsächlich gerecht werden zu können. Dazu gehören:

- *Achten auf Qualitätsstandards und Habitat-Repräsentativität in Folge des quantitativ erreichten Zieles des weltweiten Schutzgebietsanteils von 12% der Landesflächen,*
- *flächendeckende Inkraftsetzung von Managementplänen,*
- *das Eingehen auf regionale Besonderheiten, sowie*
- *gegenseitiges Lernen im internationalen Kontext.*

1 Einleitung und Zielstellung

Gebietsschutzpolitik¹⁾ verschiedener Kulturen regt zur Gegenüberstellung an. Ziel ist dabei zumindest zweierlei: Zunächst Überblick und Verständnis für den jeweiligen Ansatz zu fördern. Denn in unterschiedlichen kulturpolitischen Settings findet unter demselben Label oftmals verschieden interpretierter Gebietschutz statt – vgl. dazu die Gegenüberstellung der Nationalparke-Politik in England, Kanada und den USA bei HENDERSON 1992 sowie innerhalb Europas zu verschiedenen Großschutzgebietstypen bei BROGGI et al. 1999, HAMMER 2003, LILLO 1995, MOSE & WEIXLBAUMER 2002. Andererseits ist es Ziel solcher Arbeiten, aus Analysen und Visionen fortschrittliche Handlungsanleitungen für die Implementierung von Großschutzgebietskonzepten zu generieren. In Ergänzung zu den in der Fachliteratur viel beachteten Nationalparks (NP) findet im vorliegenden Diskurs die große Familie der „Naturparke“ am Beispiel

¹⁾ Zur Diskussion dieses Begriffes, der hier im Kontext des dynamisch-innovativen Naturschutzparadigmas verwendet wird vgl. WEIXLBAUMER 1998, S. 27f.

der kanadischen Provincial Parks (PP) in British Columbia (BC) und der österreichischen Naturparke (Nup) in Niederösterreich (NÖ) Berücksichtigung. Den Rahmen für diese nordamerikanisch-europäische Gegenüberstellung bilden Kerntemen wie:

- **Nachhaltigkeit** in der Gebietsschutzpolitik 12%+
- Internationale und nationale **Schutzgebietskategorien-Kulisse**
- **Naturverständnis** (Mensch-Natur-Verhältnis)
- **Paradigmenhauptstränge** und Gebietsschutzpolitik

Aufbauend auf diesem theoriegeleiteten Rahmen wird über das Heranziehen zweier Fallbeispiele auf Sensibilität, aber auch Kreativität und Chance bei der Umsetzung von Naturparkkonzepten eingegangen. Ein kritischer Ausblick soll die Rolle von „Naturparken“ zwischen Jongliermasse der Regionalpolitik und ernst genommenen Instrumenten nachhaltiger Landschaftsentwicklung beleuchten.

Als Referenzparke werden die „Naturparke“ PP Mt. Garibaldi und der Nup Ötscher-Tormäuer in die Diskussion eingebracht.²⁾ Gründe für deren Auswahl sind: Repräsentativität der Parks innerhalb ihres nationalen Parksystems (bezüglich historischer Entwicklung, Paradigma, bestehender Nutzungskonflikte etc.), relative Nähe zu überregional bedeutenden Agglomerationen (von Wien, Vancouver – jeweils ca. 90 Autominuten), Angrenzen bedeutender Skigebiete (Ötscher, Hochkar bzw. Whistler, Blackcomb) sowie das Faktum, dass BC für Kanada und NÖ für Österreich als jeweils biodiversitätsreichste(s) Provinz/Land einen bedeutenden Stellenwert in der Gebietsschutzdiskussion besitzen (vgl. PROVINCE OF BC 1995, Parks Conservation Program 7 und STEINER et al. 2002). Auch verfügen beide Untersuchungsregionen über die landesweit jeweils höchste Anzahl an „Naturparken“ und die Referenzparke selbst über einen für das jeweilige Land repräsentativen (hohen) Wildernessgrad.

2 Nachhaltigkeit und Ziele der Gebietsschutzpolitik

2.1 Zum Verhältnis von Quantität und Qualität

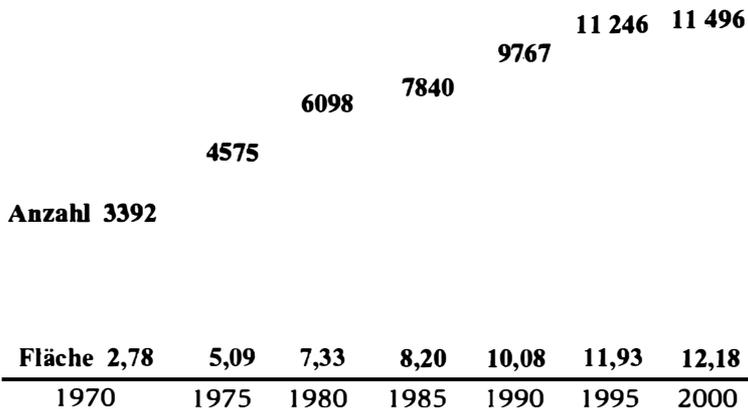
Im Zuge der weltweit geführten Nachhaltigkeitsdebatte nehmen die Großschutzgebiete³⁾ spätestens seit den 1990er-Jahren einen elementaren Stellenwert ein. In jüngerer Zeit auch offiziell hinsichtlich der zentralen Aufgabe, Vorbildlandschaften für nachhaltige Entwicklung von Natur- und Kulturlandschaften zu sein (vgl. z.B. HAMMER

²⁾ Um die Parks auf der Makroebene gegenüberzustellen, erhielt der Autor 2003 vom International Council for Canadian Studies im Rahmen des Faculty Research Programs für folgendes Projekt ein Stipendium: „Does implementation live up to its promises? A comparison of the booming parks and protected areas in British Columbia and selected Austrian provinces.“ Dem gingen Forschungsprojekte im Nup Ötscher-Tormäuer voraus (vgl. HEINTEL & WEIXLBAUMER 2001 und 2004), sodass beide Fälle hinsichtlich der Subjekt-Subjekt-Beziehung im Sinne des interpretativen Paradigmas der Humangeographie (vgl. SEDLACEK 1989) über Exkursionen, Expertengespräche, Interviews mit der ansässigen Bevölkerung etc. zugänglich gemacht werden konnten.

³⁾ Darunter werden im Allgemeinen Schutzgebiete mit einer Größe jenseits von 1.000 ha verstanden.

2003, www.iucn.org/wpc2003 – The Durban Accord 2003). Verschiedene internationale Strategiepapiere regten nationalstaatliche Schutzgebietskonzeptionen an. So gelangte etwa die Caracas-Konferenz 1992 (IV. Weltkongress für Nationalparke und Schutzgebiete) zur Übereinkunft, dass die Entwicklung von Großschutzgebieten Teil jeder regionalen Landesplanung sein müsse, und zwar „ausgerichtet auf eine nachhaltige Entwicklung sowie die ‚vernünftige Nutzung‘ der natürlichen Ressourcen“ (REVERMANN & PETERMANN 2003, S. 35). An diesem Kongress wurde die „Global Biodiversity Strategy“ verabschiedet. Ende 1992 folgte die Ratifizierung der UN-„Convention on Biological Diversity“. Es war dies die erste umfassende Übereinkunft zum Schutz der biologischen Weltressourcen. Im Vorfeld dazu gab wohl der Brundtland-Bericht (1987) zur nachhaltigen Entwicklung der Weltressourcen den entscheidenden Anstoß, bis zur Jahrhundertwende weltweit 12% der terrestrischen Erdoberfläche als Schutzgebiete auszuweisen (vgl. Abb. 1). Es handelte sich dabei um ein gefordertes Minimum. Dies wurde inzwischen zumindest am Papier sowohl in Nordamerika als auch in Europa erreicht (vgl. Tab. 1). Damit ist jedoch keineswegs gewährleistet, dass alle Natur- und Kulturlandschaftstypen repräsentativ vertreten und damit auch adäquat geschützt sind (vgl. dazu die kritische Diskussion bei McNAMEE 2002, S. 59ff.).

Während die Marke der 12% in BC sehr wohl einen politischen Richtwert dargestellt hat, war dies in NÖ kein expliziter Diskussionspunkt. 1993 hat die Regierung von BC ihre Schutzgebietsstrategie herausgebracht, wonach seither Schutzgebiete zentrale Bezugspunkte der Landesplanung sind und der Schutzgebietsanteil an der gesamten Provinzfläche von 6 auf 12% bis zum Jahr 2000 das anzustrebende Ziel darstellte (vgl. PROVINCE OF BC 1995, AP 7). Während in Kanada/BC dieses Ziel großteils über den ökosystemaren Schutz von Naturlandschaften bewerkstelligt wurde, wurde es in Österreich/NÖ – bereits Jahrzehnte zuvor – über den Schutz von Kulturlandschaften⁴⁾ verfolgt und zumindest am Papier auch erreicht, ohne dass allerdings eine bundesweit einheitliche Strategie existiert hätte. Diese unterschiedlich ausgerichteten



Quelle: DER FISCHER WELTALMANACH 2004, S. 1337.

Abb. 1: Naturschutzgebiete weltweit 1970-2000: Anzahl und Gesamtfläche (in Mio. km²)

⁴⁾ Primär als „Landschaftsschutzgebiet“ bzw. „Naturpark“.

Untersuchungsregion	Schutzgebiete in km ²	Schutzgebiete in %	IUCN-Kategorie V in %
Nordamerika*	4.522.905	20,79 land area	3,0
Europa*	750.225	14,63 land area	46,1
Kanada ^o	1.197.120	12,00	
Österreich**	18.479	22,00	
BC (ohne NP)*** 947.800 km ²	113.504	11,97	
NÖ (ohne NP)**** 19.177,78 km ²	4.736	24,69	
Welt*	19.100.000	12,70	6,5

Quelle: *CHAPE et al. 2003, S. 40-41, vii sowie WWF Protected Areas Position Paper 2003, **www.umweltbundesamt.at/umwelt/naturschutz/schutzgebiete/, ***<http://wlapwww.gov.bc.ca/bcparks/facts/stats.htm>, ****ÖROK 1997, ^oAnnäherungswert, geschätzt 2004

Tab. 1: Herausforderung 12%+ – Schutzgebetskennzahlen für die Untersuchungsregionen

Stoßrichtungen weisen auf den kulturellen Unterschied in der jeweils vorherrschenden Gebietsschutzpolitik hin (siehe dazu noch später).

Die wenigen Evaluations-Studien, welche es hinsichtlich einer Qualitätsprüfung gibt, werfen allerdings die Frage auf, ob das inzwischen quantitativ erreichte Etappenziel auch den geforderten repräsentativen Ökosystemschutz beinhaltet. Siehe dazu Studien aus Kanada (PARCS CANADA 2000, S. 26), Deutschland und Österreich (zit. in WEIXLBAUMER 2003, S. 33) – vorwiegend am Beispiel der NP – wonach nur in rund 10 bis 20% der Gebiete die Schutzziele erreicht werden konnten⁵⁾ und die verlangte Repräsentativität keineswegs gegeben ist.

Trotz dem zum Teil nur geringen Qualitätsniveau in Schutzgebieten wurde in den 1990er-Jahren ein zusätzlicher Anspruch verfolgt (und nicht erreicht): nämlich, dass Landschaftsschutz außerhalb von Schutzgebieten verstärkt umzusetzen wäre – für BC vgl. DOWNIE (1998, S. 248), für Österreich sei an das Europäische Naturschutzjahr 1995 als Kampagne des Europarates mit dem Motto Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten: „Flächendeckender Naturschutz“, erinnert.

Mit der zunehmenden Ausweisung von Schutzgebieten sind trotz erheblicher qualitativer Mängel jedoch zumindest ein erweitertes Bewusstsein und eine für die zukünftige Gebietsschutzpolitik bedeutende Flächensicherung bedrohter Natur- und Kulturlandschaften entstanden. Am V. Weltkongress für Schutzgebiete (2003 in Durban) wurde einerseits die Sorge über deren Zustand zum Ausdruck gebracht. Andererseits auch

⁵⁾ Vgl. dazu auch die kritischen Äußerungen von BERTON & SEARLE bezüglich der kanadischen NP: „We have forgotten that the national parks of this country are sacred places and not cash cows for the entrepreneurs“ (in: SEARLE 2000, S. 13).

untermauert, dass weltweit in den letzten zehn Jahren mit nunmehr rund 12% terrestrischem Schutzgebietsflächenanteil ein großer Erfolg verzeichnet werden konnte.

Die allgemeinen Ziele und Funktionen von Großschutzgebieten liegen in den Bereichen⁶⁾:

- Biodiversitätserhaltung und -entwicklung – *Regulationsfunktion*
- Regionale und überregionale Wohlfahrtswirkungen – *Lebensraumfunktion*
- Genpool sowie Naturkatastrophen-Vorsorge – *Trägerfunktion*
- Nachhaltige Regionalentwicklung – *Entwicklungsfunktion*
- Umweltbildung und -erziehung – *Informationsfunktion*

2.2 Internationale und nationale Schutzgebietskategorien

Weltweit werden diese Funktionen über mannigfache, national und regional sehr unterschiedliche Schutzgebietskonzepte verfolgt. Die Welt ist mit Schutzgebieten, großer – oftmals verwirrender – Vielfalt überzogen. Beispielsweise gibt es gemäß WWF-Canada in Kanada 80 verschiedene Typen von Schutzgebieten (vgl. VOGELANG 2001, S. 36). In Österreich sind es zwölf (vgl. ÖROK 1997, S. 18), die sich zum Teil von Bundesland zu Bundesland unterscheiden. Um Schutzgebiete international hinsichtlich ihrer Ziele transparenter zu machen, wurde von der IUCN⁷⁾ eine weltweit kommunizierbare Schutzgebietstypologie entwickelt, ohne dass dabei die nationalen Kategorisierungen ersetzt werden sollten (vgl. Abb. 2).

Auch wenn gemäß der offiziellen IUCN-Diktion alle VI Ebenen gleich bedeutend sind, so ist zumindest eine gewisse Image-Hierarchie gegeben – etwa von Kategorie II (NP) zu V (Familie der „Naturparke“). Zu Managementzielen und Beispielen für die Anwendung dieser Kategorien vgl. EUROPARC & IUCN 1999. Ebendort (S. 3) wird auch bemerkt, dass eine exakte Einordnung der unterschiedlichen nationalen Schutzgebiete an ihre Grenzen stößt und unter Umständen sogar willkürlich erfolgen muss. Unter dieser Einschränkung ist die Eingliederung von PP und Nup in Kategorie V zu sehen.

Die IUCN (ebda., S. 11) definiert ein Schutzgebiet als „*ein ... Gebiet, das speziell dem Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt sowie der natürlichen und der darauf beruhenden kulturellen Lebensgrundlagen dient und das aufgrund rechtlicher oder anderer Mittel verwaltet wird*“. Kategorie V steht für ein geschütztes Gebiet, „dessen Management hauptsächlich auf den Schutz einer Landschaft oder eines marinen Gebietes ausgerichtet ist und der Erholung dient“ (EUROPARC & IUCN 1999, S. 30) (vgl. dazu Definitionen von Nup und PP in Kap. 5). Es handelt sich um ein Gebiet, „in

⁶⁾ An dieser Stelle ist anzumerken, dass es bezogen auf die unterschiedlichen politischen Handlungsebenen (Gemeinde, Region, Land/Provinz, Staat) auch unterschiedliche, von Schutzgebieten ausgehende Impacts gibt. Aufbauend auf bestehende Untersuchungen (MUNASHINGE 1992 etc.), gilt es in Zukunft noch einen Nachhaltigkeitsdiskurs bezüglich der „Glokalisierungseffekte von Schutzgebieten“ zu führen. Dies sind Effekte, welche in unterschiedlichem Ausmaß und je nach Setting auf regionalen wie überregionalen Maßstabsebenen wirksam werden (vgl. WEICHHART 2002).

⁷⁾ Zur International Union for Conservation of Nature and of Natural Resources (The World Conservation Union) vgl. in: REVERMANN & PETERMANN 2003, S. 33ff.

Kategorie	Ia Strenges Naturreservat	Ib Wildnisgebiet	II Nationalpark	III Naturmonument	IV Biotop-/Artenchutzgebiet mit Management	V Geschützte Landschaft/ Geschütztes marines Gebiet	VI Ressourcenschutzgebiet mit Management
Managementziel							
Wissenschaftliche Forschung	1	3	2	2	2	2	3
Schutz der Wildnis	2	1	2	3	3	-	2
Artenschutz und Erhalt der genetischen Vielfalt	1	2	1	1	1	2	1
Erhalt der Wohlfahrtswirkung der Umwelt	2	1	1	-	1	2	1
Schutz bestimmter natürlicher/ kultureller Erscheinungen	-	-	2	1	3	1	3
Tourismus und Erholung	-	2	1	1	3	1	3
Bildung	-	-	2	2	2	2	3
Nachhaltige Nutzung von Ressourcen aus natürlichen Ökosystemen	-	3	3	-	2	2	1
Erhalt kultureller und traditioneller Besonderheiten	-	-	-	-	-	1	2
Erklärung	1	vorrangiges Ziel					
	2	nachrangiges Ziel					
	3	unter besonderen Umständen einschlägiges Ziel					

Quelle: REVERMANN & PETERMANN 2003, S. 114

Abb. 2: Internationale Schutzgebietskategorien-Kulisse

dem das Zusammenwirken von Mensch und Natur im Lauf der Zeit eine Landschaft von besonderem Charakter geformt hat; mit herausragenden ästhetischen, ökologischen und/oder kulturellen Werten und oft außer gewöhnlicher biologischer Vielfalt. Die ungestörte Fortführung dieses traditionellen Zusammenwirkens ist für Schutz, Erhalt und Weiterentwicklung des Gebiets unerlässlich“. Die Verschiedenheit der in Kategorie V eingestuften Schutzgebiete ist in Europa groß. Die kategorialen Zuordnungen auf nationaler Ebene reichen von Nationalpark über Regionalpark, Regionaler Naturpark und Naturpark bis zu Geschützte Landschaft. Zu Managementzielen, Auswahlkriterien und Zuständigkeiten hinsichtlich der Kategorien vgl. ebda.

Interpretation und Anwendung der Management-Kategorien für Schutzgebiete in Europa unterscheiden sich von jenen in Nordamerika. Ökosysteme verfügen landschaftsökologisch gesehen vielfach über eine andere Art von „Natürlichkeit“, welche sich nach PLACHTER (1991, S. 242) im Hemerobiegrad – Intensität der Kulturwirkung auf die Vegetation – widerspiegelt. Demnach werden folgende Stufen zunehmenden anthropogenen Einflusses unterschieden (generalisiert): ahemerob (ohne Einfluss – IUCN-Kategorie I), mesohemerob (beeinflusst – IUCN-Kategorie II), polyhemerob (stark beeinflusst – IUCN-Kategorie V) und metahemerob (pflanzenfreie Bereiche).

Ahemerobe Vegetationsstufen und dementsprechend ausgestattete Ökosysteme sind in Nordamerika in einem wesentlich höheren Maße zu finden als in Europa. Dies spiegelt sich in der kontinental unterschiedlichen Verteilung einerseits der Reservats- und Wildnisgebiete von Kategorie I und andererseits der Geschützten Landschaften von Kategorie V wider (vgl. dazu Abb. 3 und Abb. 4).

So weisen etwa die großen PP im Gegensatz zu europäischen Nup vielfach einen dominierenden ahemeroben Gebietsanteil auf (vgl. Kap. 5.2.2 PP Mt. Garibaldi; vgl. Fotos 1 und 2). Sie sind im Sinne obiger Definition nur eingeschränkt (z.B. einzelne Zonen von PP) der Kategorie V zuzuordnen, wohingegen sämtliche Nup Europas dieser Kategorie im vollen Umfang der Definition angehören. Der unterschiedliche Hemerobiegrad ist ein wesentlicher Grund dafür, dass im Gegensatz zu Nordamerika in Europa die IUCN-Kategorie V-Gebiete den flächenmäßigen Löwenanteil der Schutzgebietslandschaft ausmachen (vgl. Abb. 3 und 4).

Für die hier diskutierten Großschutzgebiete auf der Nicht-Nationalparkebene ist primär die Kategorie V „Geschützte Landschaften“ von Bedeutung. Im Gegensatz zur prestigeträchtigen und finanziell lukrativen Kategorie II „Nationalparke“ wird dieser Kategorie im Allgemeinen geringere Aufmerksamkeit geschenkt. Gründe dafür liegen einerseits

- im überstrahlenden Image von NP als sog. „Königskategorie der Schutzgebiete“,
- in den den NP zugrunde liegenden strengeren legislativen und raumplanerischen Regelungen (z.B. Gesetz statt Verordnung, Nutzungszonierung),
- im überregionalen Zuständigkeitsbereich, ausgedrückt durch die Mitverwaltung des Staates,
- in den anders gewichteten vorrangigen Managementzielen (vgl. Abb. 2).

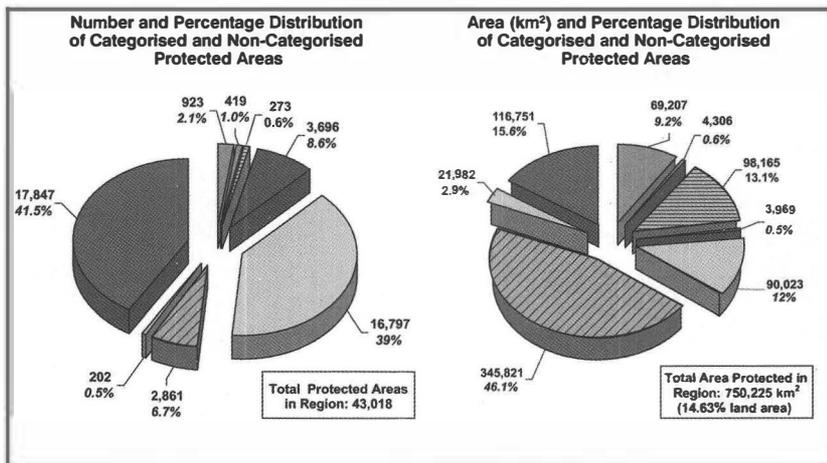
NP gelten als „erhabene Wildnisgebiete“, in denen quasi der Natur freien Lauf gelassen wird (vgl. SANDILANDS 2000). Die PP Kanadas kommen dieser Erhabenheit auf regionaler Ebene vielfach sehr nahe.⁸⁾ Die Nup Europas hingegen weisen oft eine sehr differenzierte Erhabenheit, zumeist hinsichtlich einer regional bedeutenden Kulturlandschaft auf. Die – freilich auch qualitativ gegebene – Vielfalt unter ähnlichen Etiketten ist groß.

Andererseits liegen Gründe für das geringere Prestige von Schutzgebieten der Kategorie V in den international beträchtlichen Unterschieden innerhalb der großen Familie der Naturparke. Dazu zählen u.a.: Parco Naturale Regionale (I), Parc Naturel Régional (F), Parc Natural (E), Parque Natural (P), Naturpark (A und D), Regionaler Naturpark und Naturerlebnispark (CH), Area of Outstanding Natural Beauty und National Park (GB) sowie z.T. Provincial Park, Regional Park in Kanada oder z.T. State Park in den USA. Zu Gegenüberstellungen einzelner Konzepte in der Fachliteratur vgl. HENDERSON 1992, SCHMIDT 1995, WEIXLBAUMER 1998 und 2001, MOSE & WEIXLBAUMER 2002, HAMMER 2003.

Hinzu kommt noch die Tatsache, dass es weder in Nordamerika, noch in Europa eine besondere Auszeichnung wäre, dass ein Park offiziell der IUCN-Kategorie V zugezählt wird, weil dies eben im Gegensatz zur Kategorie II kein bezüglich Image

⁸⁾ Manche PP sind auch als IUCN-Kategorie II klassifiziert.

Europe



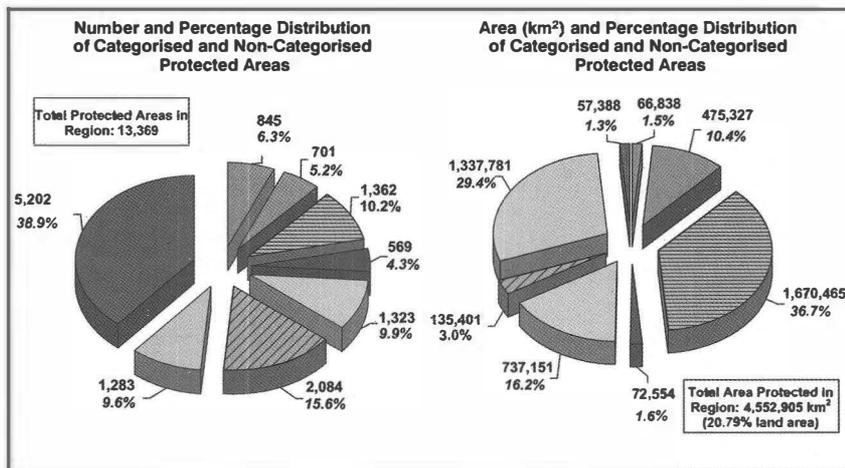
Region contains: Albania, Andorra, Austria, Belgium, Bulgaria, Bosnia and Herzegovina, Croatia, Czech Republic, Denmark, Estonia, Faroe Islands, Federal Republic of Germany, Finland, France, Gibraltar, Greece, Hungary, Iceland, Ireland, Italy, Latvia, Liechtenstein, Lithuania, Luxembourg, Macedonia, Malta, Monaco, Netherlands, Norway, Poland, Portugal, Romania, San Marino, Slovakia, Slovenia, Spain, Svalbard and Jan Mayen Islands, Sweden, Switzerland, United Kingdom, Vatican City State (Holy See), Yugoslavia,



Quelle: CHAPE et al. 2003, S. 40

Abb. 3: Gewichtung der Schutzgebietskategorien I–VI in Europa

North America



Region contains: Canada, Greenland, Mexico, St. Pierre and Miquelon, United States

Quelle: CHAPE et al. 2003, S. 41

Abb. 4: Gewichtung der Schutzgebietskategorien I–VI in Nordamerika



Foto 1: Ötscher-Kulturlandschaft – hoher Hemerobiegrad (Foto: Norbert WEIXLBAUMER)



Foto 2: Mt. Garibaldi-Naturlandschaft – geringer Hemerobiegrad (Foto: Norbert WEIXLBAUMER)

und finanzieller Ausstattung gewinnversprechendes Label abgibt. Weltweit ist die Vergleichbarkeit in noch geringerem Ausmaß gegeben als bei den NP. Dies ist etwa am Fall der kanadischen Kategorie PP ersichtlich. Gemäß IUCN (1998) sind PP Kanadas (mit Ausnahme von Kategorie Ia) in sämtlichen Kategorien zu finden. Ihr Spektrum reicht also von Wildnisgebieten (Ib) zu Ressourcenschutzgebieten mit Management (VI). Expertengespräche in Kanada haben ergeben, dass die internationale Kategorisierung in diesem Land wenig Bedeutung hätte. Es wird allerdings an einem „IUCN Application Guidebook“ gearbeitet.

Die IUCN-Kategorie V stellt weltweit mit 1.056.088 km² Fläche (ähnlich wie die NP) rund 6% aller kategorisierten Schutzgebiete. Von ihrer Zahl her gibt es beinahe doppelt so viele Kategorie V- wie II-Gebiete (vgl. CHAPE et al. 2003). Sie ist in Europa die häufigste Schutzgebietskategorie und in Form von Natur-, Regional-, Biosphärenparken etc. die zentrale Kategorie des dynamisch-innovativen Paradigmas. Der Mensch spielt bei ihr im Sinne eines moderaten Anthropozentrismus eine wesentliche integrative Rolle. Kategorie V stellt mit ihrer nur geringen Schnittmenge zum NP-Konzept⁹⁾ ein für die nachhaltige Landschaftsentwicklung relevantes Bindeglied zwischen polyhemerobem und ahemerobem Landschaftsschutz auf internationaler Ebene dar. Abbildung 5 weist schematisch auf die relative Gewichtung der für die jeweiligen Staaten zentralen Schutzgebietskategorien hin: Naturlandschafts- versus Kulturlandschaftsschutz als jeweiliger unterschiedlicher Hauptfokus der Gebietsschutzpolitik dies- und jenseits des Atlantiks.

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden zunächst auf den Wandel im Naturverständnis des 20. Jhs. sowie auf die paradigmatischen Hauptstränge in der internationalen Gebietsschutzpolitik eingegangen werden.

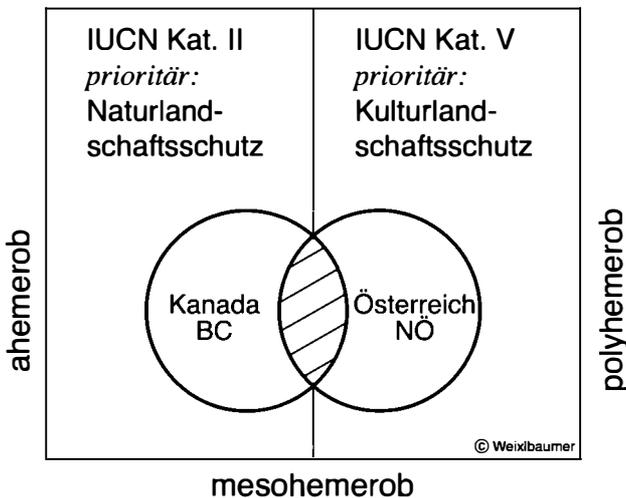


Abb. 5: Naturlandschafts- versus Kulturlandschaftsschutz im Spiegel der IUCN-Kategorien II (Nationalparke) und V (Geschützte Landschaften/Naturparke)

⁹⁾ Zu den Unterschieden von NP- und Nup-Konzept vgl. WEIXLBAUMER (1998).

3 Das Naturverständnis als Grundlage der Paradigmen im Naturschutz

Mental beginnt sich der Mensch vor allem im westlichen Kulturkreis bereits früh aus der Natur herauszulösen (vgl. VAN DER WAAL 2003). Er kehrt im 20. Jh. – vorwiegend in seinen modernistischen Sehnsüchten und Verhaltensweisen, aufbauend auf unterschiedlichen Attitüden und Mythen (vgl. STEG & SIEVERS 2000) – wieder zu ihr zurück. Aufgeschreckt durch so genannte Naturkatastrophen sowie durch verschiedene Imagekampagnen sieht sich der Mensch einerseits zunehmend der Natur zugehörig (vgl. VAN DEN BORN et al. 2001). Andererseits ist am Beginn des 21. Jhs. das „Naturparadox“¹⁰⁾ klar ausgebildet. An der Wende zum 21. Jh. belegen Untersuchungen, dass „der Natur“ – auch wenn ihr Nutzen für den Menschen selbst nicht unmittelbar erkennbar ist – zu einem hohen Prozentsatz ein uneingeschränktes Existenzrecht zugesprochen wird. Gemäß Untersuchungen in den USA und Europa erkennen 70-90% der Befragten dieses Recht an (vgl. ebda).

Betrachtet man im Zusammenhang mit dem Naturschutz die Umwelt- und Naturvorstellungen des 20. Jhs., so sind in Anlehnung an Loo (2001, S. 119) folgende konditionierte Stadien auszumachen: scientific environmentalism, rural environmentalism und commodity environmentalism. In Summe ist tendenziell ein Wandel von einem naturwissenschaftlich geprägten Naturverständnis (Descartes) – mechanistisches Weltbild – über ein ländlich geprägtes, kolonisiertorisches (Urbarmachung von Wilderness), hin zu einem heute vielfach kommodifizierten und verkommerzialisierten Naturverständnis zu beobachten. Verschiedene Facetten von Naturvorstellungen und Naturschutzstrategien existieren parallel. Dies lässt sich im Gebietsschutzdiskurs in der Ausprägung eines Spektrums von „Modern Wilderness“ (z.B. IUCN-Kategorie I) über „Nature-in-a-box“ (IUCN-Kategorie II) zu „Commodifying the Countryside“ (IUCN-Kategorie V) ausdrücken.

Insgesamt jedoch ist das hybride Naturverständnis in der breiten Öffentlichkeit wohl niemals zur Gänze aus dem Käfig des mechanistischen Weltbildes und der Bewahrungsideologie herausgekommen, selbst wenn vielfach der transaktionistische Zugang beschworen wird (vgl. WEIXLBAUMER 1998). Doch muss man die Menschen trotz allem altruistischen Beschwörungswillen nicht auch in der Gebietsschutzpolitik dort abholen, wo sie sich gerade befinden? Das hieße, dass zumindest bestimmte Zonen von Schutzgebieten als Anreiz für nachhaltiges Handeln derart gemanagt werden müssten, wie es eben der überdauernde Zeitgeist des mechanistischen Weltbildes erfordert. Beispielsweise Einrichtung von Spass- und Spielwelten, die bei Parkplätzen und anderen „Toren“ von „Naturparks“ als natur- und sozialwissenschaftliche Lernwelten für ein Mitweltdenken aufgebaut werden. Kurzum, aus der Unverbesserlichkeit eine Tugend zu machen, um einen effektiven Schritt in Richtung nachhaltige aber auch dynamische Landschaftsentwicklung zu setzen.

¹⁰⁾ Wonach zwar jeder ein positives Verhältnis „zur Natur“ angibt, in seinem alltäglichen Handeln sie jedoch missachtet und missbraucht.

Der Facettenreichtum des Naturverständnisses schlägt sich auch in der paradigmatischen Entwicklung des Gebietsschutzes (von statisch-konservierend zu dynamisch-innovativ, siehe dazu später) nieder. Er ist mit folgenden, das gesamte Spektrum umfassenden Stationen der Naturschutzpolitik zu skizzieren: Artenschutz, (strenger) Flächenschutz, Konglomerat von Schutz-, Erholungs- und Funlandschaften.

Vor allem der flächenhafte Naturschutz war in gewisser Weise stets vom Spannungsfeld „Schützen und Nutzen“ geprägt. Gerade im Zuge der National- aber auch „Naturpark“-Entwicklung gibt es dafür zahlreiche Beispiele (vgl. HENDERSON 1992, SANDILANDS 2000). Vielfach lag deren Gründungsintention in einer touristischen Nutzung oder Verhinderung einer Übernutzung – beispielsweise durch die Forst- oder Elektrizitätswirtschaft. Die Argumentation lieferte jeweils der Arten- oder Landschaftschutz. Beispiele dafür sind die Entwicklungen in den NP Banff oder Hohe Tauern sowie im PP Mt. Garibaldi und dem Nup Ötscher-Tormäuer, auf welche später noch detailliert eingegangen werden wird. Insgesamt gingen die Entwicklungen in diesem Spannungsfeld meistens zuungunsten des Naturschutzes aus. Deshalb wäre es auch gemäß dem statisch-konservierenden, segregativen Paradigma verfänglich gewesen, Nutzungskompromisse einzugehen, was deshalb bei den gründerzeitlichen NP in den USA, der Schweiz oder Schwedens nicht geschehen ist.

Mit zunehmender Industrialisierung, massentouristischer Entwicklung und wachsender Urbanisierung wandelte sich das Naturverständnis. Natur wurde als etwas Unverbrauchtes, „Wildes“ und Ästhetisches perzipiert. Etwas, wonach sich der Mensch in der industriell-westlichen Zivilisation zwar verstärkt sehnte, es auch verschiedentlich inszenierte, von dem er sich aber über diverse Entwicklungen und sukzessive Entfremdungsprozesse immer stärker abkoppelte (vgl. WEIXLBAUMER 2004). Natur wurde – und das spiegelt sich auch in den verschiedenen Strategien des Naturschutzes wider – zu „Modern Wilderness“, zu einem Artefakt.

So lag es in der Konsequenz der Entwicklungen, dass nach einer Phase des Artenschutzes der Lebensraum- und Landschaftsschutz die paradigmatische Entwicklung im Naturschutz ausmachte. Unverbrauchte, zum Teil als Wilderness und/oder Wildnis (vgl. SEARLE 2000, S. 34) bezeichnete und ersehnte, dem ästhetischen Wertekanon des Menschen entsprechende Landschaften, wurden als NP, Naturschutz-, Landschaftsschutzgebiete und später vielfach als „Naturparke“ ausgewiesen. Dahinter stand folgende, die komplexe Realität stark vereinfachende Dichotomie in der Wahrnehmung von Natur: einerseits die „menschenlose Natur“, andererseits die „naturlöse Stadt“. Je nach Standort sieht man sich heute, quasi in postmoderner Beliebigkeit, nach der jeweiligen „Gegenwelt“.¹¹⁾

Wildnis – etwa in Gestalt einer NP-Kernzonenlandschaft – wurde zu etwas hochstilisiert, was als ideale Natur, als Garten Eden perzipiert wurde. Wildnis als soziales Konstrukt, als kategoriales Denkbild, ähnlich wie Land als verklärter Gegensatz von Stadt, hatte wenig mit der Realität zu tun. Sie war in diesem Sinne auch Gegenwelt zu Kultur. Der Mensch setzte und setzt sich als bloßer Besucher (Outsider) quasi in Opposition zu seiner wahrgenommenen Wildnis, zu Natur und letztlich unbewusst zu

¹¹⁾ Stadt- und Landbevölkerung haben generell unterschiedliche Einstellungen zu Natur und Wilderness (vgl. LUTZ et al. 1999, VAN DEN BORN et al. 2001).

sich selbst. Nicht reflektierend, dass aus „seinem Wildnisbesuch“ längst eine massen-touristische Entwicklung geworden ist, wie die Besucherzahlen mancher Großschutzgebiete – z.B. NP Banff mit 5 Mio. Besuchern/Jahr – bezeugen.

So existiert heute gemäß der zeitgeschichtlichen Dynamik des Mensch-Natur-Verhältnisses eine breite Palette von Schutzgebieten. Einerseits „wilde“, ehrfurchtsgebende NP, andererseits Erholungs- und zunehmend Fun-, aber auch Bildungs-Landschaften der heterogenen Familie der „Naturparke“. Die neue Schweizer Bezeichnung „Naturerlebnispark“ drückt diese jüngste Entwicklung aus. Im Sinne dessen werden insbesondere agglomerationsnahe PP in Kanada (z.B. Cypress) und Nup in Österreich (z.B. Hohe Wand) als Naherholungs- und Spaßlandschaften ausgebaut, inszeniert und verkommerzialisiert – siehe die „Zauberberge“¹²⁾ im Süden Wiens oder die Northshore Mountains in Greater Vancouver.

Der Wandel im Naturverständnis – traditionell über einen sportiven Umgang mit Natur: „paradise for sportsmen“ (Loo 2001, S. 93) herausgebildet – ist mentaler Hintergrund für die gegenwärtige Gebietsschutzpolitik. Deren Paradigmenhauptstränge werden im Folgenden in ihren Grundprinzipien, Eigenschaften, Welt- und Managementleitbildern sowie in Politik- und Partizipationsverständnis kurz gegenübergestellt.

4 Paradigmenhauptstränge und Gebietsschutzpolitik

„A New Paradigm for Protected Areas: In this changing world, we need a fresh and innovative approach to protected areas and their role in broader conservation and development agendas. This approach demands the maintenance and enhancement of our core conservation goals, equitably integrating them with the interests of all affected people ...“

The Durban Accord (World Parks Congress 2003, Durban, Benefits beyond Boundaries, www.iucn.org/wpc2003)

Je nach Mode des Naturverständnisses bzw. je nach dem Zeitgeist entwickelten sich in der Gebietsschutzpolitik dies- und jenseits des Atlantiks unterschiedliche Grundprinzipien heraus. Genauso wie auch innerhalb der Kontinente selbst. Am Beispiel der NP-Politik sind von HENDERSON (1992) zwischen den USA und Kanada sowie Großbritannien wesentliche Ausprägungsunterschiede analysiert worden. Bezogen auf das 19. Jh. unterscheidet er grundsätzlich zwischen der Preservationist-Bewegung „Schutz ohne Nutzung“ in den USA und der Conservationist-Bewegung „Schutz durch Nutzung“ in Kanada und Großbritannien. Einerseits wurde Wilderness erhalten, andererseits mesohemerobe Naturlandschaft gepflegt und touristisch inwertgesetzt. Bewahrung und Schutz mit geringem Integrationsverständnis, d.h. ohne wesentlich über das jeweilige Schutzgebiet hinauszudenken, waren bis Mitte des 20. Jhs. Kernelemente

¹²⁾ Vgl. www.zauberberge.at

der Gebietsschutzkonzepte. Bis zum Ende des 20. Jhs. hat sich jedoch zumindest in den Vergleichsstaaten USA und Kanada ein entscheidender Wandel vollzogen. Die Entwicklung geht heute in beiden Staaten in Richtung Ecosystem-Based Management (SLOCOMBE & DEARDEN 2002, S. 297ff.), wenn auch nicht immer explizit unter dieser Bezeichnung. Dabei wird der isolierte Naturschutzaspekt von einem integrativen Ansatz – wie er auch im Durban Accord zum Ausdruck kommt – abgelöst (vgl. Abb. 6): „A fundamental premise of ecosystem management is to turn protected area management from ‚boundary thinking‘ ... to an understanding of the spheres of influence that affect parks beyond the administrative boundary.“ (Ebda, S. 302)

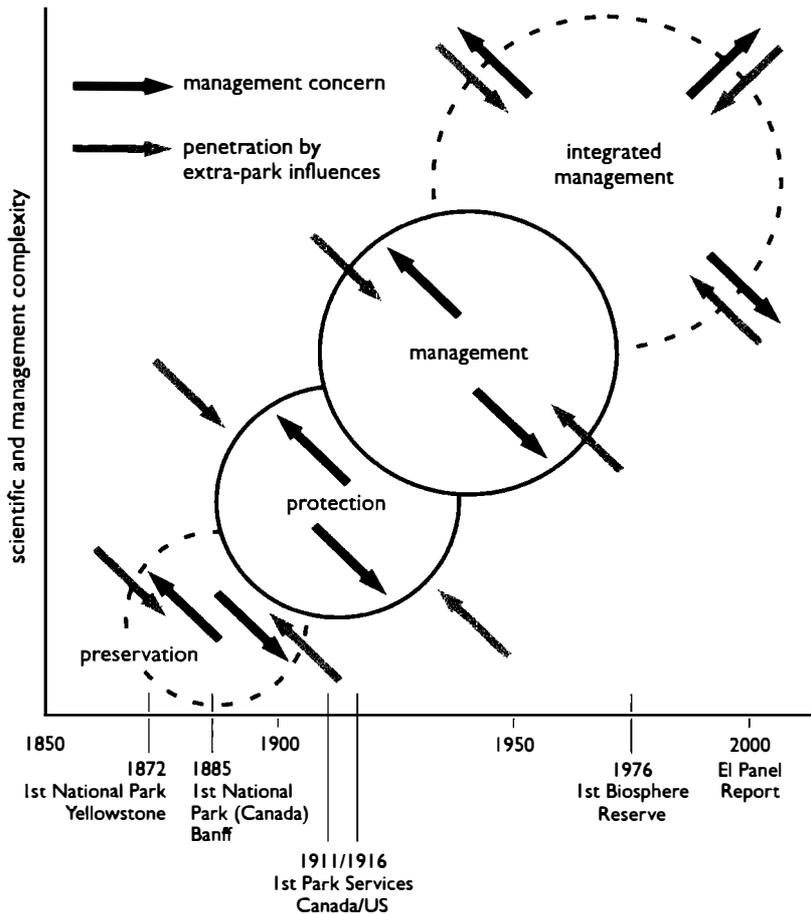


Abb. 6: Entwicklung der Gebietsschutzpolitik am Beispiel Nordamerikas (Aus: SLOCOMBE & DEARDEN 2002, S. 303)

In Europa gibt es aufgrund der kulturellen Vielfalt und der Entwicklungen im Tourismus verschiedene und – wie auch in Nordamerika – parallel existierende Moden. In Österreich und im westlichen Mitteleuropa haben sich zu Ende des 19. Jhs./Anfang des 20. Jhs. generalisiert betrachtet die Preservationists durchgesetzt. Dies hat zu verschiedenen Artenschutzgesetzen und der Gründung einzelner strenger Schutzgebiete geführt (z.B. erste Schutzgebiete in den Hohen Tauern – Hinteres Stubachtal 1913, Schweizerischer NP 1914). Nachdem etwa im Alpenraum das Naturverständnis von den „Montes horribilis“ überwunden war, wurde in der Folge des romantischen Alpenmythos Natur als etwas Schützenswertes und schließlich – durch den Menschen – Bedrohtes wahrgenommen.

Dies führte zur Ausprägung des statisch-konservierenden Ansatzes. Die Segregationspolitik – Preservationist-Bewegung – hatte sich im Großen und Ganzen zunächst auf beiden Kontinenten durchgesetzt. Frontiersituation, Industrialisierung und Massentourismus führten vor dem Hintergrund, dass Naturlandschaft längst nicht mehr im Übermaß vorhanden, sondern im Übermaß bedroht sei, zum Bedürfnis „Schutzräume“ auszuweisen. Die übrigen Gebiete, die keiner naturschutzrechtlichen Festlegung oder Prädikatisierung unterliegen, laufen damit jedoch Gefahr zur Degradierung freigegeben zu werden. Deshalb können solche Gebiete pointiert als „Schmutzräume“ bezeichnet werden.

Beim statisch-konservierenden Ansatz steht der nicht-anthropozentrische Gesichtspunkt im Vordergrund. Die Verantwortung gegenüber Einzellebewesen (Biozentrismus) oder je nach Ethik – dann vor allem in einer späteren Phase – auch gegenüber ganzen Ökosystemen (Ökozentrismus) wird wahrgenommen. Da diesen ein Eigenwert zukommt, steht ihnen eine Behandlung als moralisch zu berücksichtigende Objekte zu (vgl. STENMARK 2004). Die Natur soll geschützt werden, der Mensch nimmt gegenüber seinen Schutzobjekten die Outsider-Perspektive ein. Es wird im Zuge der modernen Weiterentwicklung dieses Ansatzes von „Um“-Welt als persönliche Ferne suggerierendem Bezugspunkt gesprochen. Verschiedenste Phasen von radikalem zu moderatem Nicht-Anthropozentrismus wechseln einander ab. In der Naturschutzpolitik, die über die Instrumente des Arten- und Flächenschutzes vielfach eine Bewahrungspolitik verkörpert, ist dieses Paradigma dadurch gekennzeichnet, dass der Mensch sowohl von den Entscheidungsmechanismen (z.B. Schutzflächenausweisung geht über die Köpfe der Betroffenen hinweg), als auch von seinem Naturverständnis her, „im Abseits“ steht. Es galt, oft zusätzlich zum Schutz einzelner Arten, Landschaftszüge vor anthropogenen Einflüssen zu bewahren. Schutzgebiete wurden als Wildnis- oder Naturreservate errichtet. Beispiele dafür sind die Gründung des Yellowstone National Park (1872), der ersten Schwedischen Nationalparke oder des Schweizerischen Nationalparks sowie der ersten PP in BC (vgl. später) zu Beginn des 20. Jhs.

Natur und Mensch bilden beim **Paradigma des statisch-konservierenden Ansatzes** (Segregationsansatz) ein Gegensatzpaar. Das Paradigma ist durch folgende Grundprinzipien und Eigenschaften charakterisiert (vgl. Abb. 7):

- Gemäß der Dichotomie von „Schutz- und Schmutzraum“ werden Naturschutz- und Wirtschaftsflächen räumlich getrennt, d.h. Glassturz- bzw. Reservatspolitik: Schutzgebieten werden nur geringe Kontaktflächen mit den Außenwelten zugestanden.

- Das Grundprinzip der nachhaltigen Entwicklung kommt im Zuwenden vom reinen Flächenschutz zum Prozessschutz und darüber hinaus zur angestrebten Vorbildwirkung für Flächen und Prozesse außerhalb von Schutzgebieten zum Ausdruck. Das transaktionistische Weltbild steht als ideologische Basis hinter diesem Ansatz.¹³⁾
- Integrative Schutz- und Landschaftsentwicklungsmaßnahmen werden in der Regel von einer vollwertigen Managementstruktur (vor Ort und meistens auch zusätzlich überregional in Form eines Verbandes oder einer Landesstelle) geleistet. Die Professionalisierung des Naturschutzes tritt mehr und mehr in Erscheinung.
- Naturschutz wird über einen Policy-Mix (Top-down und Bottom-up Ansätze spielen zusammen) als gesellschaftliche Aufgabe betrachtet. Die Maßnahmen sind somit weniger regelnd-normativ, sondern bauen in einem hohen Maß auf Freiwilligkeit auf: „Gebotsnaturschutz“.
- Auf die Akzeptanz bei den Betroffenen wird großer Wert gelegt. Sie wird in der Regel gemeinsam mit ihnen erarbeitet.

Den Hintergrund des dynamisch-innovativen Ansatzes bildet im Gegensatz zum statisch-konservierenden Ansatz nicht ein „Um-“Welt-, sondern das Mitweltdenken (i.S. von MEYER-ABICH 1990). Ein moderater Anthropozentrismus unter Ablehnung einer radikalen Ausprägungsform hat gegenüber dem nicht-anthropozentristischen Gesichtspunkt Vorrang. Die Natur kann nur insofern durch den Menschen geschützt und nachhaltig entwickelt werden, als er sich als Teil von Natur versteht: Er nimmt gegenüber seinen Schutzgebieten die Insider-Perspektive ein. Deshalb trifft auf diesen Ansatz auch nicht die Kritik der „Vernaturwissenschaftlichung“ von Naturschutz (vgl. PLACHTER 1991) zu. Forschung und Management müssen vielmehr trans- und interdisziplinär ausgerichtet sein, um den integrativen Grundprinzipien und Eigenschaften gerecht werden zu können. Eine stärkere Beachtung der humanwissenschaftlichen Komponenten wird explizit gefordert (vgl. ERDMANN 2000).

Daraus ergibt sich ein Gebietsschutzgedanke, der in Europa vor allem auf die nachhaltige Entwicklung – mit explizitem Innovationscharakter – von polyhemeroben Landschaften abzielt. Das Hauptinstrument dieses Ansatzes ist daher vielfach die große Familie der „Naturparke“ (bzw. der IUCN-Kategorie V), welche ja besonders ab den 1970er-Jahren einen Boom erlebt hat (vgl. Abb. 1 und LILLO 1995).

Wenn auch in der Realität die hier generalisiert dargestellte Polarisierung teils in Richtung der jeweiligen Gegenposition aufgebrochen ist, so kann in grosso modo von einer „Schutz- und Schmutzraumideologie“ der konventionellen Gebietsschutzpolitik gesprochen werden. Als Erkenntniszuwachs innerhalb der Naturschutzdiskussion hat sich vor allem in Europa in jüngerer Zeit der dynamisch-innovative Ansatz etabliert. Dessen Herausforderung ist es, Integration verschiedenster (Nutzungs-)Interessen

¹³⁾ Die Hintergrundphilosophie des dynamisch-innovativen Naturschutzes ist ein Transaktionistisches Weltbild. Es steht im Gegensatz zum Mechanistischen und geht über das Ganzheitliche hinaus: Transaktionismus (Transaktion = wechselseitige Beziehung) postuliert einen unauflösbaren Zusammenhang zwischen komplexen Phänomenen und dem raum-zeitlichen Kontext, in den sie eingebunden sind: Phänomene, Prozesse und Kontext werden als Aspekte von Ganzheiten aufgefasst. Die Grundkategorie der Analyse ist das ganzheitliche Ereignis, der gesamte Organismus. Nicht wie beim Interaktionismus die Einzelelemente der Wirklichkeit (vgl. WEICHHART 1991).

zu betreiben. Über diesen Ansatz wird versucht am „Experimentierfeld Naturpark“ Schützen und Nutzen sozial-, wirtschafts- und mitweltverträglich „unter einen Hut zu bringen“. Mit anderen Worten, die Regulations-, Lebensraum- und Träger-, Entwicklungs-, Produktions- wie Informationsfunktion von Schutzgebieten zu wahren sowie über deren Grenzen hinaus zu wirken.

In der Gebietsschutzpraxis üben die hier gegenübergestellten Handlungsstrategien bzw. Paradigmenhauptstränge eine einander ergänzende Wechselwirkung aus. Je nach Naturschutzerfordernis und regionaler Situation haben beide Leitansätze ihre Berechtigung.

Gemäß seiner Hintergrundphilosophie sowie den Grundprinzipien und Eigenschaften sind dem dynamisch-innovativen Ansatz die „Naturparke“ in Kanada nur zu einem Teil, in Europa und speziell in Österreich, zur Gänze zuzuordnen.

5 Naturpark-Konzept in Österreich versus Provincial Park-Konzept in Kanada

5.1 Allgemeine Gegenüberstellung auf der Mesoebene

Der große gemeinsame Nenner von Nup und PP liegt einerseits im Selbstverständnis ein Instrument zur nachhaltigen Landschaftsentwicklung zu sein. Andererseits darin, einen Beitrag zur Sicherung von Typuslandschaften zu leisten. Dabei liegt in Kanada die Akzentuierung vorwiegend auf repräsentativen, schützenswerten (vorwiegend terrestrischen) Ökosystemregionen. In Österreich hingegen liegt sie auf typischen, als erhaltens- und entwickelnswert eingestuften Kulturlandschaftsregionen.

Während der Nup (zumindest gemäß seinem Leitbild) stärker auf eine reine Vorbildwirkung – „Modellregion“ – für die nachhaltige Nutzung von Kulturlandschaften abzielt, liegt es im primären Interesse des PP den Ökosystemschutz zu wahren, ohne dabei explizit (gemäß Leitbild) auf andere Gebiete ausstrahlen zu wollen. Deshalb haben einige PP auch NP-Charakter (und IUCN-Kategorie II-Status). Es ist jedoch sowohl beim Nup und mehr noch beim PP festzustellen, dass in ihrer jeweiligen primären „Wirkkraft“ von Park zu Park erhebliche Unterschiede (z.B. je nach Zentrumsnähe, Parkgröße, Management(plan), Entwicklungsstadium) bestehen können.

Aus folgenden Kurzcharakteristiken von Nup in NÖ und PP in BC gehen weiterführende grundlegende Gemeinsamkeiten und Unterschiede hervor:

Naturpark = Prädikat(slandschaft), aufbauend auf rechtlicher Grundlage einer Verordnung eines (zumeist) Landschafts- oder Naturschutzgebietes. Ein Nup ist ein geschützter Landschaftsraum, der aus dem Zusammenwirken von Mensch und Natur entstanden ist und in der Regel keinen bzw. geringen „Wildnisanteil“ aufzuweisen hat. Nup verfügen derzeit über keine Zonierung. Die Managementstruktur bildet die zuständige Landesstelle (Naturschutz-Abteilung) in Verbindung mit einem mehr oder weniger engagierten Nup-Verein vor Ort.

Provincial Park = geschützter und gemanagter Landschaftsausschnitt mit (ab einer gewissen Größe) in der Regel überwiegendem Wilderness-Anteil: das Wildernessgebiet alleine hat durchschnittlich eine Mindestgröße von 5.000 ha.¹⁴⁾ Zonierung und Management sind je nach Park unterschiedlich existent bzw. in Kraft. Wie beim Nup gibt es verschiedene Ausprägungs- und Umsetzungsformen. Die rechtliche Grundlage für die BC PP bildet der Parc Act aus dem Jahr 1965.

Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede näher herausarbeiten zu können, sollen im Folgenden zwei regionale Fälle – Referenzparke – speziell beleuchtet werden. Neben dem Rückgriff auf bestehende empirische Untersuchungen bilden die Geschichte, das jeweilige Leitbild sowie gezielt ausgewählte Daten die Grundlage für den allgemeinen Rahmen dieser Gegenüberstellung.¹⁵⁾

5.1.1 Naturparke in Österreich – Niederösterreich

Wie wohl für einen mitteleuropäischen Kleinstaat nicht anders möglich, haben die Nup Österreichs eine relativ bescheidene räumliche Ausdehnung. Ihre Größe reicht von 17 bis 58.000 ha. Dementsprechend heterogen sind auch die Parke. Die Entwicklung der Nup in Österreich befindet sich historisch gesehen im europäischen Gleichklang: etwa mit Ländern wie Italien, Frankreich oder Deutschland. 1962 wurde mit dem Nup Sparbach bei Mödling (ca. 15 km südlich von Wien) der erste Nup Österreichs gegründet. Naherholung und (Tages)Tourismus waren wie für mehrere gründerzeitliche Nup die zentralen ursprünglichen Intentionen. Die ersten Nup waren relativ klein und zentrumsnah. Sie stellten, wie z.B. die Föhrenwald-Kalkklippenlandschaft im Süden Wiens, kultur- und naturräumliche Typuslandschaften dar. Von Anbeginn an waren sie keine Vertreter des klassisch-statischen Paradigmas, obwohl Naturschutz in einigen gründerzeitlichen Parks in einer ersten Phase zur Hauptintention gehörte: So beispielsweise bei der 1970 erfolgten Gründung des Nup Ötscher-Tormäuer (siehe dazu später).

2004 gibt es in Österreich 37 Nup, die gemäß dem Geschäftsführer des 1995 gegründeten Verbandes der Nup Österreichs durch folgende zusätzliche Merkmale gekennzeichnet sind (vgl. HANDLER 2000, S. 43ff.): Breite Akzeptanz durch die Bevölkerung; nicht nur unterschiedliche Größe, sondern auch stark differenzierende Ausstattung hinsichtlich Personal, Einrichtungen, Finanzen; ehrenamtliches Engagement von zahlreichen Mitarbeitern und großteils im Osten Österreichs gelegen (alleine 22 liegen in Niederösterreich, vgl. Abb. 8). Die Nup sind grundsätzlich frei zugänglich, Eintrittsgebühren sind auf freiwilliger Basis oder für besondere Angebote (z.B. Wildtierpark) zu entrichten.

¹⁴⁾ Mündliche Auskunft (Juli 2003) von Tom BELL: Planning Officer, Environmental Stewardship, Lower Mainland Region, Ministry of Water, Land and Air Protection, BC.

¹⁵⁾ Indikatoren für Gemeinsamkeiten und Unterschiede basieren auf folgenden Parametern: historischer Kontext der Länder/Staaten, naturräumliche Ausstattung und Klima, Natur- und Kulturlandschafts-Anteil, Naturverständnis, weltpolitische Rahmenbedingungen des Naturschutzes (z.B. Konventionen), regionalpolitische Rahmenbedingungen (z.B. Gesetzesgrundlagen), bevorzugtes Paradigma des Naturschutzes, Leitbild/Management.

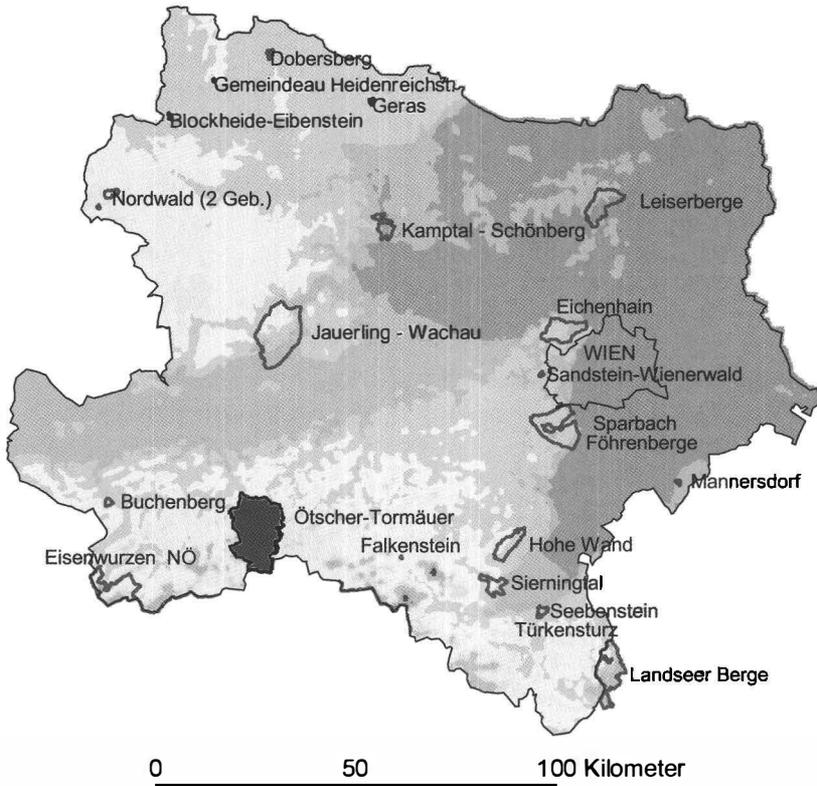


Abb. 8: Die Naturparke Niederösterreichs, ergänzt nach ZOLLNER et al. (2003, S. 16)

5.1.2 Provincial Parks in Kanada – British Columbia

Bereits im späten 19. Jh. wurde mit dem Niagara Fall Region Park (Ontario) der erste PP Kanadas gegründet. Knapp drei Jahrzehnte später erfolgte 1911 mit dem Strathcona Park die Gründung des ersten PP in BC. Dieser Park ist wie der in der Folge gegründete Mt. Robson PP zentrumsfern. Dennoch war die primäre Gründungsintention (neben dem Schutz vor großflächigen Waldkahlschlägen) auch hier die Ankurbelung der Tourismuswirtschaft. Dies ist am Beispiel des 1927 gegründeten Mt. Garibaldi PP ebenso nachweisbar wie bei den im Zuge der Autoära der 1950er- und 1960er-Jahre (entlang von Autorouten bzw. einzelnen attraktiven Küstenabschnitten) als bloße Campgrounds eingerichteten kleinen PP.¹⁶⁾ Die BC-PP-Landschaft präsentiert sich heute durch ihre extreme Größenausdehnungsbandbreite und ihren unterschiedlichen Hemerobiegrad sehr heterogen (vgl. Abb. 9). Der kleinste PP schlägt mit bloß 0,10, der Größte mit 950.000 ha zu Buche. Die großen PP zeichnen sich durch Zentrumsferne, ein ausgedehntes Wildnisgebiet und spektakuläre Naturlandschaften aus.

¹⁶⁾ Z.B. PP Roberts Creek, einer der zahlreichen kleinen Sunshine Coast PP (im NNW von Vancouver).

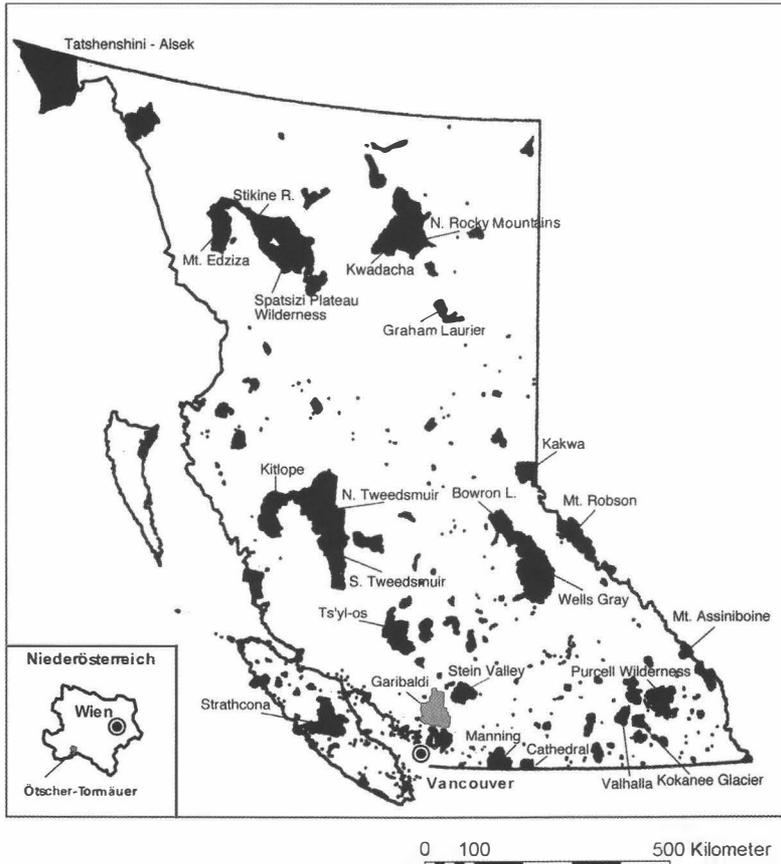


Abb. 9: Die Provincial Parks von BC (Aus: VOGELSANG 2001, S. 48)

Neben den wilderness-dominierten PP der Gründerzeit, die dem klassisch-statischen Naturschutzparadigma zuzuordnen sind, haben sich zu den „Campground-PP“ auch noch die Heritage-parks¹⁷⁾ zur Aufarbeitung und Bewahrung des kulturellen Erbes etabliert. 1981 wurde in BC die Heritage Society gegründet, deren Parks als kleinräumige touristische Kontrapunkte zu den großen PP stehen. Mit dem Parc Act von 1965 wurde ein erster Meilenstein in der bis zum Ende des 20. Jhs. anhaltenden zunehmenden Prioritätengabe des Naturschutzes gesetzt. 1992 verpflichteten sich die Provinzen (siehe Schutzgebietsstrategie von BC aus dem Jahre 1993, vgl. PROVINCE OF BC 1995, AP 7) über das Tri Council Statement bis zum Jahr 2000 ein Netzwerk von Schutzgebieten einzurichten, das nicht nur der Empfehlung des Brundlandt-Reports gerecht werden sollte, sondern auch die 486 ausgewiesenen (terrestrischen) Naturräume Kanadas repräsentieren sollte. Zwischendurch waren in Zeiten wirtschaftlicher Nachfrage zahlreiche Schutzgebiete und PP von BC durch eine teilweise Öffnung zur

¹⁷⁾ Z.B. Gulf of Georgia Cannery (Greater Vancouver) als Zeugin ehemaliger Fischfangindustrie.

Ressourcenentnahme (Holz, Erze etc.) in ihrer nachhaltigen Entwicklung bedroht. Zu Beginn des 21. Jh. sieht sich die Gebietsschutzpolitik BCs zudem einer Privatisierungsdiskussion gegenüber.

Mit der Gesetzesgrundlage durch die Bill 84 – „the Parks and Protected Areas Statutes Amendment Act“ – vom Herbst 2003 sprechen Kritiker von einer McParks-Entwicklung: „*We don't want McParks – this government has now said that our parks are wide open for business*“ (vgl. THE CANADIAN PRESS, 2. 12. 2003 – www.Canada.com).¹⁸⁾ Kommerzialisierung und Aufweichung des strengen Landschaftsschutzes gefährden die PP, welche heute die wichtigsten Träger des flächenhaften Naturschutzes sind. Sie decken 93% der strenger geschützten Flächen ab (vgl. VOGELSANG 2001, S. 37).

5.1.3 Leitbild sowie Gesetzesrahmen von Naturpark und Provincial Park

Nup und deren Leitbilder lehnen sich an die Konvention der biologischen Vielfalt (1992) an und sollen die Anforderungen der IUCN-Kategorie V erfüllen. Auch die PP bauen auf der „Convention on Biological Diversity“ bzw. deren regionalen Schutzgebietsstrategie auf. Die IUCN-Kriterien der einzelnen Kategorien, in welche die PP ihren Platz fänden sind zwar bekannt, es findet aber keine explizite Ausrichtung danach statt (mündliche Mitteilung von Tom BELL). Beiden Leitbildern ist gemeinsam, dass sie als Kernziel eine nachhaltige Landschaftsentwicklung des ausgewiesenen Gebietes anstreben und auf internationale Konventionen zurückgehen. Im Speziellen jedoch richten sie sich nach den Zielsetzungen, welche in den jeweiligen Landes- bzw. Provinzgesetzen und -verordnungen festgeschrieben sind.

So wird im Naturparkgesetz Niederösterreichs ein Nup folgendermaßen definiert: „*Landschaftsschutzgebiet oder Naturschutzgebiet oder Teile von solchen, die für die Erholung und für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders geeignet, allgemein zugänglich sind und durch entsprechende Einrichtungen eine Begegnung des Menschen mit dem geschützten Naturgut ermöglichen, können nach Anhörung des Verfügungsberechtigten durch Verordnung der Landesregierung zum Naturpark erklärt werden.*“ (§ 8, Abs. 1, NÖ Naturschutzgesetz, Nov. 1984) (Vgl. UMWELTDACHVERBAND & WOLKINGER 1996, S. 37).

Im entsprechenden Park Act von BC (1965) wurde die in ihrem Grundsatz bis heute gültige Zielsetzung (vgl. MLP 1991, S. 6) definiert als: das Ausweisen von öffentlichen Flächen „*for preservation of their natural environments for the inspiration, use and enjoyment of the public*“. Die Schutzziele werden über den Faktor Repräsentativität definiert als: „*to contain viable representation of all the natural and cultural heritage diversities across the province in order to conserve sustainable ecological values*“; des Weiteren über den Faktor Spezielle Merkmale als: „*to protect the special natural and cultural heritage features of British Columbia. These have been identified as physical, biological, or cultural elements*“ (PROVINCE OF BC 1995, Parks Conservation Program 6).

¹⁸⁾ „*The Canadian Parks and Wilderness Society is deeply concerned with legislative changes being made to the Parks and Protected Areas Act. The changes will open BC's world class parks system to resort development and directional drilling for oil and gas. This is a dark day for BC's provincial parks*“, stated Eva RICCIUS, Ecosystem Specialist for CPAWS-BC (www.cpawsbc.org/press/20031118.php).

Auf Basis dieser Gesetzesgrundlage richtet sich das Management der Parks nach einem Leitbild, oder – so vorhanden – nach speziellen Managementplänen. Letztere sind, da nicht verpflichtend vorgeschrieben, in den meisten Nup und PP erst in Vorbereitung. Das Leitbild skizziert Nup als „Modellregionen für nachhaltige Entwicklung“. Über ein Miteinander der Funktionen Naturschutz, Erholung, Bildung und Regionalentwicklung sollen Nup zu Vorbildlandschaften für nachhaltige Entwicklung werden. Nach der gründerzeitlich stark ausgeprägten Tourismus- und Naturschutzfunktion geht aktuell die Entwicklung hin zu einer Pointierung nachhaltiger Regionalentwicklung der Kulturlandschaften.

Mit dem Anspruch „*striking the balance between healthy environment and strong economy*“ (BC 1991) geht das Leitbild der PP im Prinzip einen ähnlichen Weg. Naturschutz und Erholung, aber auch die Erhaltung des kulturellen Erbes sowie die Bildung stehen als miteinander abzustimmende Funktionen im Mittelpunkt der Zielausrichtung. Die aktuelle Tendenz (trotz Rückschlages durch die Bill 84/2003) geht hin zu mehr Natur- und Landschaftsschutz (vgl. 5.2).

5.1.4 Synopsis allgemeiner Daten

Die Synopsis bildet eine Zwischenbilanz und fasst auch einige zusätzliche Merkmale der Gebietsschutzpolitik Österreichs und Kanadas zusammen. Sie bereitet die folgenden Diskussionspunkte in Bezug auf die Fallbeispiele vor: vgl. Tabellen 2 und 3.

5.2 Spezielle Gegenüberstellung auf der Mikroebene

Welche spezifischen Ausprägungen vor dem Hintergrund des theoretischen Diskurses und der spezifischen Mesoebene der Fälle sind nun von Bedeutung, um daraus Handlungsvorschläge für „Naturparke“ als Instrumente nachhaltiger Landschaftsentwicklung ableiten zu können?

5.2.1 Der Naturpark Ötscher-Tormäuer in Niederösterreich

Der Nup wurde in der gründerzeitlichen Phase der Nup-Politik Österreichs sowie im Sog des europäischen Naturschutzjahres 1970 instituiert. Mittels dem ihm zugrunde liegenden Landschaftsschutzgebiet war er zu dieser Zeit „Verhinderungsinstrument“ für ein Wasserkraftwerk. Als wirtschaftliches Neuinwertsetzungsinstrument der agrar-touristischen Peripherie Ötscherland konnte er hingegen bisher kaum wirksam werden. Der Park liegt im Tageseinzugsgebiet der drei Landeshauptstädte Linz, St. Pölten und Wien, Agglomerationen mit insgesamt rund 3 Mio. Menschen. Der 1.893 m hohe Ötscher bildet das zentrale Massiv des Parkgebietes. Der so genannte „Vaterberg“ (slaw. „otzan“) ist für die Tourismus-Region Ötscherland ein von weitem sichtbares identifikationsstiftendes Landschaftsmerkmal. Im Zuge einer Erweiterungsphase ist der Nup 2001 hinsichtlich seiner Ausdehnung verdoppelt worden und auf 14.869 ha angewachsen (vgl. Abb. 10). Eine weitere Vergrößerung auf ca. 17.000 ha um Teile der Katastralgemeinde Lackenhof – im Westen des Ötschergipfels – ist 2005 abgeschlossen worden.

Österreich versus Kanada	
• Ca. 25% Schutzgebietsfläche (nur geringer Prozentsatz strenger Naturschutz), 4% Nup-Fläche	• Ca. 12% Schutzgebietsfläche (nur geringer Prozentsatz strenger Naturschutz), 7% PP-Fläche
• Primär Kulturlandschaft	• Primär Naturlandschaft
• Primär IUCN Kategorie V	• IUCN Kategorien I-VI
• Parks sind „Vorbildlandschaften“ für nachhaltige Entwicklung in ländlichen Räumen	• Parks sind politisches Konzept für Landschaftsschutz „ecological integrity“ und Tourismusentwicklung
• Kleine Budgets: großteils öffentliche Gelder – (z.B. Haushaltsmittel der Parkverwaltung NÖs: 340.000 € 2003/2004)	• Große Budgets: öffentliche und private Gelder – (z.B. Haushaltsmittel der Parkverwaltung BCs 31 Mio. CAD \$ 1998/1999)
• 37 Nup in Österreich, 22 in NÖ	• 1845 PP in Kanada und 817 in BC (inkl. Recreation Areas, Ecological Reserves)
• Nach Ländern unterschiedlich geprägt	• Nach Provinzen unterschiedlich ausgeprägt

Quellen: Eigene Recherchen vor Ort; www.naturparke.at, <http://wlapwww.gov.bc.ca/bcparks/>; VOGELSSANG 2001

Tab. 2: Naturparke in Österreich versus Provincial Parks in Kanada – allgemeines Datenset 1

Österreich versus Kanada	
• Leitbild: Gleichrangiges Miteinander der Funktionen Schutz, Erholung, Bildung, Regionalentwicklung	• Leitbild: Abgrenzung verschiedener Nutzungen und Funktionen
• Keine Zonierung	• Zonierung
• Managementpläne in Vorbereitung	• Managementpläne nicht verpflichtend vorgeschrieben, teilweise vorhanden
• Verwaltung auf Regions- und Landesebene: Landesnaturschutzabt., Vereine, Quangos	• Verwaltung auf Provinzebene: Provincial Government sowie private-public approaches
• Verordnung als Rechtsgrundlage	• Policy als Rechtsgrundlage
• Gemischte Besitzverhältnisse (Private, Körperschaften)	• Besitzer ist Provinz
• Zahlreiche Arbeitsplätze (ca. 40 direkte in NÖ), Wirtschaftsfaktor unbestimmt	• Zahlreiche Arbeitsplätze (ca. 1.300 direkte und 9.100 indirekte, BC 1999), Wirtschaftsfaktor: „for each \$ spent on parks operations, there were about 10 \$ in visitor expenditures“ (BC PARKS 2001)
• Besucher: ca. 5 Mio. in Österreich (und 2,5 Mio. in NÖ) pro Jahr	• Besucher: 24 Mio. in BC pro Jahr
• Sonderfaktor: Nup als Regionalentwicklungsinstrument für ländliche Räume	• Sonderfaktor First Nations (vgl. PEEPRE & DEARDEN 2002)

Quellen: Eigene Recherchen vor Ort, PC PARKS 2001, MWLAP 2002, VOGELSSANG 2001

Tab. 3: Naturparke in Österreich versus Provincial Parks in Kanada – allgemeines Datenset 2

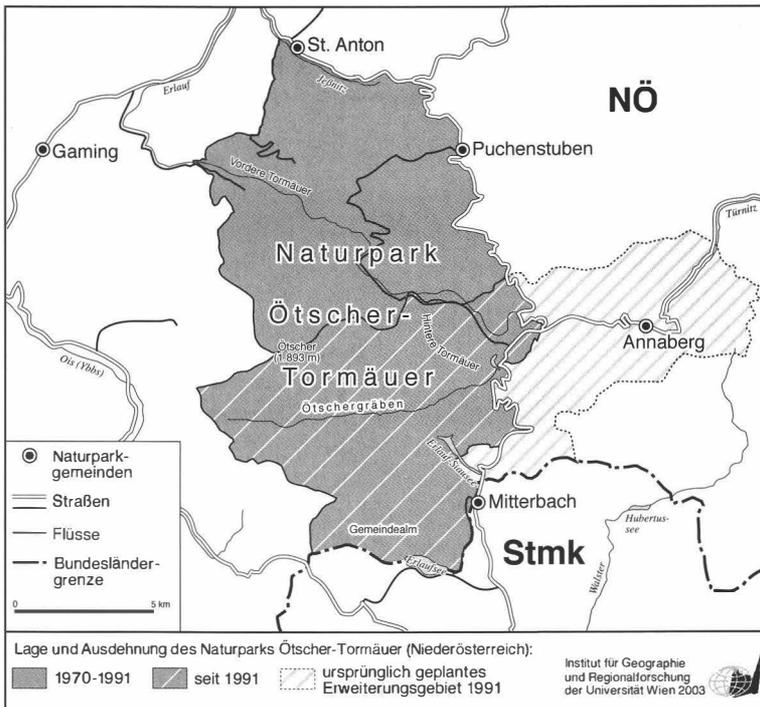


Abb. 10: Der Naturpark Ötscher-Tormäuer – Erweiterung 2001

Die folgende Übersicht ausgewählter Daten charakterisiert den Nup als bewohnten Park mit einem bedeutenden Landschaftspotenzial, relativ hohem Hemerobiegrad, gemischten Besitzverhältnissen und mit einem auf Konsens ausgerichteten Landschaftsschutz (vgl. Tab. 4).

Aufgrund seines Berg-Schluchten-Systems ist dieser Nup für österreichische Verhältnisse ein „Wildnispark“. Er verfügt über ein oft plakativ beschriebenes (z.B. „Grand Canyon“ Österreichs) positives Image. Es besteht, wie eine empirische Studie unseres Instituts hervorbrachte, in (vgl. GAMPER et al. 2002 und HEINTEL & WEIXLBAUMER 2004):

- der hohen Bekanntheit des Nup innerhalb der ansässigen Bevölkerung,
- großen Erwartungen hinsichtlich der wirtschaftlichen Belebung der Region,
- positiven Assoziationen und Einstellungsmustern,
- einer überdimensionierten subjektiven räumlichen Wahrnehmung des Nup.

Trotz bei weitem überwiegender perzipierter Vorteile und einem nur in geringem Ausmaß festgestellten Nutzungskonfliktpotenzial (vgl. ebda.) lässt sich ein über den speziellen Fall hinausgehendes Problembild festhalten, das generell im Auseinanderklaffen von Anspruch und Umsetzung der Nup-Politik liegt. Insgesamt ist es noch nicht ausreichend gelungen, die im Leitbild definierten vier Funktionen integrativ und gleichrangig zu berücksichtigen.

Der Naturpark Ötscher-Tormäuer – Eckdaten
• Gegründet 1970 – 14.869 ha, hoher Hemerobiegrad
• Bevölkerungsverhältnisse: rd. 800 Ew. im Parkgebiet und knapp 7.000 in den Parkanrainergemeinden (Parkregion)
• Landschaftspotenzial: Ötscher-Tropfsteinhöhle und Treffling-Wasserfall, Almen auf dem Hochbärneck, „Grand Canyon“ der NÖ Alpen – Ötschergräben, Tormäuer
• Gemäßigte voralpine Niederschlagsmengen: 1.200 bis 2.000 mm
• Besitzverhältnisse: größtenteils privat, gutes Drittel Körperschaften (Kirche, Bundesforste)
• Keine Zonierung, bloß touristisches Entwicklungskonzept
• Miteinander von vier Funktionen als Leitbild (s.o.) – eingebettet in EU-Charta für nachhaltige Entwicklung
• Rechtlicher Rahmen: Nup-Gesetz, aufbauend auf Landschaftsschutzgesetz
• Verwaltung: Verein Nup Ötscher-Tormäuer + Naturschutzabteilung Niederösterreich, vier direkte Arbeitsplätze
• Besucher (Schätzung): 140.000/Jahr
• Reglementierungen gemäß Landschaftsschutzgesetz; weicher, auf Konsens basierender Naturschutz (z.B. Erschließung für Skigebiet nicht denkbar)

Quelle: Eigene Recherche vor Ort (2003)

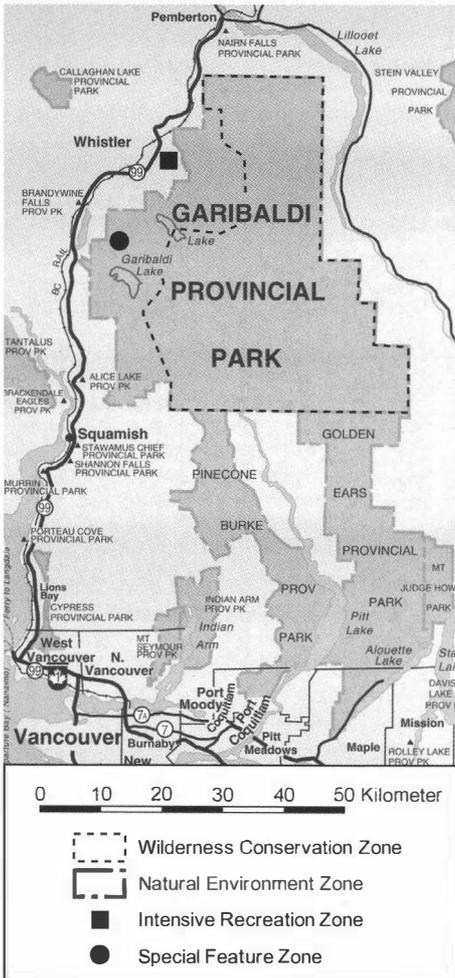
Tab. 4: Der Naturpark Ötscher-Tormäuer – Eckdaten

5.2.2 *Der Provincial Park Mt. Garibaldi in British Columbia*

Der Park wurde 1927 als einer der ersten PP von BC als Class A Park – „*dedicated to the recreational enjoyment of all residents, these lands are entirely free of commercial resource harvesting*“ (MLP 1991, S. 9) – gegründet. Ihm zugrunde lag ein 1920 wegen seiner landschaftlichen Besonderheit und dem Bergtourismuspotenzial instituiertes „park reserve“. Zuvor erfolgte im Jahr 1907 die Erstbesteigung des Mt. Garibaldi, welche die Anregung für ein Sommercamp am Garibaldi Lake (heute bedeutender Campingplatz auf knapp 1.500 m) war. Benannt wurde der 2.678 m hohe Hauptgipfel nach dem italienischen Patrioten und Wegbereiter des italienischen Staates im Jahr 1861 durch einen Kapitän der Royal Navy.¹⁹⁾

Der PP erstreckt sich nach dem Abschluss eines Bürgerbeteiligungsverfahrens (1989) – Reduktion der Wilderness Conservation Zone von 85 auf 75% – heute über eine Fläche von 194.500 ha. Als einer von wenigen PP in BC verfügt er seit 1990 über einen Managementplan, dem so genannten „Master Plan“ (BC PARKS 1990). Darin sind Zielstellungen, Probleme und Lösungen, also Managementstrategien zwischen Schutz und

¹⁹⁾ GARIBALDI selbst war übrigens Naturschützer. Er gründete 1872 in Turin die erste italienische Gesellschaft für den Schutz von Tierarten.



Quelle: BC PARKS 1990, Fig. 2ff.

Abb. 11: Der Provincial Park Mt. Garibaldi – Zonierung

Blackcomb (Winter-Olympiade 2010). Lokal existiert auch ein latentes Naturgefahrenpotenzial (z.B. The Barriere²⁰⁾).

Nutzen festgelegt. Daraus geht auch ein Zonierungskonzept hervor, das zu 75% aus der im Kern des Parks situierten Wilderness Conservation Zone (145.500 ha) besteht. Daran schließt im Westen eine Natural Environment Zone (49.000 ha) sowie eine darin enthaltene Special Feature Zone (3.200 ha – z.B. Garibaldi Lake, vgl. Foto 2) mit touristischen Highlights wie der Black Tusk Area an, sowie einer Intensive Recreation Zone (300 ha als Exklave) mit dem Whistler Town Centre. Wie die Übersichtskarte zeigt, liegt der PP nur 64 Straßenkilometer nördlich von Vancouver, einer Agglomeration mit rund 3 Mio. Menschen (vgl. Abb. 11).

Die folgende Übersicht ausgewählter Daten charakterisiert den PP als unbewohnten Park mit einem bedeutenden Landschaftspotenzial, relativ geringem Hemerobiegrad, öffentlichem Besitzverhältnis und mit einem gesetzlich geregelten und abgestuften Landschaftsschutz (vgl. Tab. 5).

Das Image des Parks besteht in seiner Funktion als regional allseits bekannter agglomerationsnaher Wilderness-Park. Er ist der bestbesuchte „backcountry park“ in BC. Der Großteil der Besucher stammt aus BC und ist im Alter zwischen 18 und 34 Jahren (vgl. MWLAP 2002).

Das Problembild des Parks ergibt sich großteils aus dem Nutzungsdruck aufgrund der Agglomerationsnähe sowie hinsichtlich der unmittelbar westlich des Parks angrenzenden Skiarena Whistler-

²⁰⁾ 460 m aufgetürmter Lavadamm am Fuße der Garibaldi Lakes. Aufgrund eines möglichen Dammbbruchs herrscht in der mit Wanderwegen durchzogenen Tallandschaft (Natural Environment Zone), dem Rubble Creek, Campingverbot.

Der Provincial Park Mt. Garibaldi – Eckdaten
• Gegründet 1927 – 194.500 ha, geringer Hemerobiegrad
• Bevölkerungsverhältnisse: keine permanente Bevölkerung im Parkgebiet, jedoch in der Intensive Recreation Zone (Whistler, ca. 9.000 Ew.)
• Landschaftspotenzial: Granit-, Vulkanit- und Gletscher-Seenlandschaft
• Extrem hohe Jahresniederschläge: 2.800-6.650 mm
• Besitzverhältnisse: Provinz BC
• Zonierung: Wilderness Conservation, Natural Environment, Special Feature und Intensive Recreation Zone
• Funktionen/Ziele: Conservation & Recreation; geplante Parkerweiterungen im N und E (Mt. Currie, Billy Goat Creek)
• Rechtlicher Rahmen: Park Act; Class A Park
• Verwaltung: BC Parks + Ministry of Water, Land and Air Protection
• Managementgrundlage: Master Plan: Ziele, Probleme, Lösungen – Management zwischen Schutz und Nutzen; ca. 50 direkte Arbeitsplätze
• Besucher: 1980-1989: durchschnittl. 153.000 Besucher/Jahr, meistbesuchter backcountry park in BC, > 80% BC-Bürger
• Reglementierungen: Jagdverbot (mit zahlreichen Ausnahmen), Ressourcenentnahme- und Erschließungsverbot

Quelle: Eigene Recherche vor Ort (2003)

Tab. 5: Der Provincial Park Mt. Garibaldi – Eckdaten

6 Ausblick und Handlungsvorschläge

Die Gebietsschutzpolitiken der Untersuchungsregionen BC und NÖ streben eine auf die jeweiligen kulturellen und naturräumlichen Verhältnisse abgestimmte nachhaltige Landschaftsentwicklung an. Auf der Umsetzungsebene ist das vorherrschende Verständnis von Landschaftsschutz, welches auf den Einstellungen zur Natur und dem jeweilig gelebten Paradigma des Naturschutzes aufbaut, von Bedeutung. Der Stellenwert von Parks liegt auf beiden Kontinenten im Aufbau regionaler Identitäten, einer moderaten wirtschaftlichen Inwertsetzung und dem Schutz von Landschaften. Parke stellen einen „kulturellen Ausweis“ dar, wie mit (Erb-)Landschaften umgegangen wird. Über Parke präsentieren sich Länder ihrer Außenwelt. Die Art dieser Präsentation ist gewissen Moden und Paradigmen unterworfen. Sie hängt zudem vom Landschaftspotenzial ab. Dementsprechend erfolgt die Präsentation von Parks in Kanada und BC kernhaft über naturräumliche Elemente, in Österreich und NÖ stützt sie sich hingegen primär auf das vielfältige Kulturlandschaftspotenzial.

In beiden Ländern – stärker jedoch in Kanada bzw. in BC – ist am Beispiel der „Naturparke“ ein in der Gebietsschutzpolitik seit Jahrhunderten beobachtbares Tauziehen von Wirtschaftslobbies mit der öffentlichen Hand sowie mit NGOs festzustellen. Während dieser Prozess in NÖ vorerst weitgehend abgeschlossen zu sein scheint, ist er in BC mit der Gesetzesnovelle 84/2003 wieder aufgeflammt. Eine Entwicklung, die vor dem Hintergrund des Schützen-/Nutzen-Konfliktes sowie dem Bewusstsein, dass nachhaltige Landschaftsentwicklung in unserer spätmodernen westlichen Gesellschaft einen sensiblen, stets gefährdeten Prozess darstellt, zu sehen ist. Nachhaltige Landschaftsentwicklung, genauso wie Gebietsschutz im Speziellen, finden oft nur am Papier statt.

An der vorliegenden Gegenüberstellung zeigt sich, dass weder konsensorientierter (wie in NÖ), noch vordergründig restriktiver Landschaftsschutz (wie in BC) eine Garantie für nachhaltige Entwicklung von speziell ausgewiesenen Gebieten darstellt. In beiden Fällen tun sich eindimensional wirtschaftlich ausgerichtete Lobbyisten, zumindest nach einer gewissen Beharrlichkeit und in Kooperation mit dem politischen Establishment nicht schwer, einen Zugang für ihre nicht-nachhaltigen Nutzungsinteressen zu erhalten.

Um nicht-nachhaltigen Entwicklungen entgegenzuwirken, sind dies- und jenseits des Atlantiks folgende zentrale Erfolgskomponenten der Gebietsschutzpolitik anzuführen: a) die Imagebedeutung bzw. der Identifikationsgehalt von lieb gewonnenen Schutzgebietslandschaften, b) Belege dafür, dass Schutzgebiete dauerhaft Arbeitsplätze generieren und Vorbildlandschaften für räumlich über sie hinausgehende Landschaftsentwicklung sein können. Vgl. dazu unter anderem die Diskussion in CDC Consultants 1996, KAH 2004, MOSE & WEIXLBAUMER 2003, SIEGRIST 2003.

Bei Ersterem können „Naturparke“ schon bisher überzeugen: Schutzgebiete mit integrativem Charakter nach dem dynamisch-innovativen Paradigma, sind heute nicht mehr wegzudenkende Lifestyleelemente und leisten nachweislich einen Beitrag zur Erhaltung und Entwicklung von Erblandchaften. Bei der zweiten Erfolgskomponente bedarf es noch wesentlich intensiverer Überzeugungsarbeit, wenn auch bereits zahlreiche „harte Argumente“ vorliegen, dass Schutzgebiete ein ernst zu nehmender Faktor für eine integrative Wirtschaftsentwicklung sein können (vgl. ebda.). Jedoch ist in der Realität der Vorbildcharakter-Anspruch noch nicht sichtbar genug.

Gerade das Beispiel PP Mt. Garibaldi zeigt, dass „Schutz- und Schmutzräume“ sehr hart aneinander grenzen können, was durch die Ausrichtung der Winter-Olympiade 2010 noch augenfälliger werden wird. Dennoch ist auch an diesem Fall ersichtlich, dass offenkundig „Schmutzräume“ an den Grenzen von Schutzgebieten ein „Erfordernis“ sind, um einerseits unerwünschte Wirkungen im Vorfeld abzupuffern sowie andererseits die Menschen dort abzuholen, wo ein Gutteil von ihnen als mehr oder weniger aktive Mitglieder einer Informations- und Spaßgesellschaft steht. Im Gegensatz zu BC und dem erörterten Fall, läuft in NÖ und im Nup Ötscher-Tormäuer die Entwicklung sanfter bzw. in bescheideneren Dimensionen ab.

Zur Weiterentwicklung der Gebietsschutzpolitiken lassen sich aus der Diskussion folgende **Handlungsvorschläge** ableiten:

- „Naturparke“ können trotz unterschiedlicher Rahmenbedingungen dies- und jenseits des Atlantiks als Lernräume nachhaltiger Landschaftsentwicklungen bezeichnet werden. Der zentrale Anspruch Vorbildlandschaft – zumindest für die Naturparkregion²¹⁾ – zu sein, ist im Zuge eines langfristigen Policy-mixing-Prozesses (Top-down und Bottom-up, spezifische Maßnahmen sowie transnationale Kooperationen) umzusetzen.
- Der nachhaltige Innovations- und Experimentiercharakter von Schutzgebieten der IUCN-Kategorie V (und m.E. auch II) ist mittels verbindlicher Entwicklungsplanung und flächendeckender Implementierung erfolgreicher Projekte einzulösen. Damit in Zusammenhang sind Forschung, Wissensgenerierung und -vermittlung als fundamentale Handlungsfoci der Zukunft wahrzunehmen, denn gerade in der Informationsfunktion liegt der Schlüssel für eine nachhaltige Landschaftsentwicklung.
- Die Hauptstränge der Paradigmen müssen als Synergiepaket implementiert werden, denn nachhaltige Landschaftsentwicklung braucht beide Zugänge. Auch können moderate Verbrauchslandschaften bzw. „Schmutzräume“ ihren Platz haben, wenn deren zukünftige Entwicklung die Chance auf Nachhaltigkeit in sich birgt (wie im Fall Vancouvers und seiner Winterolympiade angestrebt, vgl. <http://www.winter2010.com/WhyVancouver/Sustainability/EnvironmentStewardship.htm>).
- Verbesserte gesetzliche Grundlagen und Raumentwicklungsmaßnahmen wie: Zonierung, adäquate Managementstruktur, Monitoring, Akzeptanzerarbeitung, Evaluation und prioritäre Einbettung in regionale Förderpolitiken sind für alle „Naturparke“ verbindlich einzufordern. „Paper Parks“ gehörten dann der Vergangenheit an.
- In Zeiten wo öffentliche Gelder und gemeinnützige Projekte dünner gesät sind, verstärkt sich der Druck auf Schutzgebiete: Nicht-nachhaltige Nutzungsstrategien werden aus den Schubladen geholt, der Ruf nach verstärkter Privatisierung und Kommerzialisierung wird laut. Nur ein finanziell gut ausgestattetes Schutzgebietsmanagement, das – durchaus in Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Unternehmen einerseits und Nichtregierungsorganisationen andererseits – in der öffentlichen Hand bleibt und uneigennützig agieren kann, ist in der Lage integrative Schutzziele zu erreichen.
- Die Wahl von regional geeigneten Schutzgebietskategorien soll einerseits – vor dem Hintergrund der jeweiligen nationalen Erfordernisse – Vorrang haben. Andererseits sollen flexible Zukunftsüberlegungen im internationalen Kontext angestellt werden, denn die zumeist in ferner Vergangenheit gewählte Kategorie muss nicht die Geeignetste der Gegenwart sein. Gerade am Beispiel der Nup in Österreich/Niederösterreich ist ersichtlich, dass mancherorts eine streng gemanagte und zonierte Schutzgebietskulisse (z.B. Biosphärenpark-Modell in Österreich, PP-Modell in Kanada) die geeignetere Variante wäre. Am Beispiel der Umsetzung des PP-Modells in Kanada wiederum ist ersichtlich, dass mancherorts (z.B. wo es darum geht, das koloniale Vermächtnis aufzuarbeiten) eine dem Nup ähnliche Kategorie gewinnbringender sein könnte.

²¹⁾ Naturparkgebiet plus Anrainergemeinden bilden eine über die Schutzgebietsgrenzen hinausgehende Naturparkregion.

Die große Familie der von wilderness- bis kulturlandschaftsdominiert reichenden „Naturparke“ kann ein effizientes Instrument nachhaltiger Landschaftsentwicklung dies- und jenseits des Atlantiks sein. Verschiedene Bedingungen wie: achten auf Qualitätsstandards in Folge des Naturparkebooms, flächendeckende Inkraftsetzung von Entwicklungsplänen, das Eingehen auf regionale Spezifika sowie das gegenseitige Lernen im transnationalen Kontext müssen Beachtung finden, um bei der Umsetzung des hohen konzeptionellen Anspruches zu den erforderlichen Verbesserungen gelangen zu können. „Naturparke“, die über ihre traditionelle Rolle als Bewahrer relativ ahe-merober Landschaften hinauswachsen und Vorbildlandschaften für ländliche Räume auch außerhalb von Parkgrenzen sind, gehören zu den Hoffnungsträgern einer nachhaltigen Landschaftsentwicklung.

7 Literaturverzeichnis

- ATTRIDGE I. (1998), Canadian Parks Legislation: Past, Present and Prospects. In: MARSH J.S., HODGINS B.W. (Hrsg.), *Changing Parks. The History, Future and Cultural Context of Parks and Heritage Landscapes*, S. 221-237. Toronto.
- BC PARKS (Hrsg.) (1990), *Master Plan for Garibaldi Provincial Park*. Vancouver.
- BC PARKS (2001), *Economic Benefits of British Columbia's Provincial Parks*. Ministry of Water, Land and Air Protection (Hrsg.) (<http://wlapwww.gov.bc.ca/bcparks/index.htm>).
- BROGGI M. et al. (1999), *Großflächige Schutzgebiete im Alpenraum*. Berlin u.a.O.
- CDC CONSULTANTS (Hrsg.) (1996), *Les Parcs naturel régionaux et l'emploi – Rapport final – Mai 1996, etude réalisée par Cécile Maquet et Jean-Marie Poutrel*, Paris.
- CHAPE S. et al. compilers (2003), *2003 United Nations List of Protected Areas*. IUCN Gland, Switzerland and Cambridge, UK and UNEP-WCMC, Cambridge, UK.
- CRONON W. (1996), *Uncommon Ground. Rethinking the Human Place in Nature*. N.Y., London.
- DEARDEN P., ROLLINS R. (Hrsg.) (2002), *Parks and Protected Areas in Canada. Planning and Management*. Oxford, N.Y.
- DOWNIE B.K. (1998), *Parks – A British Columbia Perspective*. In: MARSH J.S., HODGINS B.W. (Hrsg.), *Changing Parks. The History, Future and Cultural Context of Parks and Heritage Landscapes*, S. 238-249. Toronto.
- ERDMANN K.-H. (2000), *Naturschutz – quo vadis? Anregungen zu einer Neuausrichtung*. In: PGM, 143, S. 80-85.
- EUROPARC, IUCN (1999), *Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten. Interpretation und Anwendung der Management-Kategorien für Schutzgebiete in Europa*. Grafenau.
- GAMPER C. et al. (2002), *Das österreichische Naturparkkonzept als Instrument regionaler Entwicklung?* In: MOSE I., WEIXLBAUMER N. (Hrsg.) (2002), S. 86-110.
- HAMMER T. (Hrsg.) (2003), *Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung*. München.
- HANDLER F. (2000), *Naturparke: Landschaft erleben – Natur begreifen*. In: OBERÖSTERREICHISCHE AKADEMIE FÜR UMWELT UND NATUR (Hrsg.), *Naturspektakel oder Sanfter Tourismus (OÖ Umweltkongress, Tagungsband)*, Linz, S. 43-48.
- HEINTEL M., WEIXLBAUMER N. (2001), *Der Naturpark Ötscher-Tormäuer in den Köpfen der an-sässigen Bevölkerung. Chancen für Ansätze regionaler Entwicklung*. Wien.

- HEINTEL M., WEIXLBAUMER N. (2004), Gebietsschutz und Regionalmanagement. Erfahrungen und Empfehlungen anhand des Naturparks Ötztal-Tormäuer. In: Geogr. Jahresbericht aus Österreich, 60/61, S. 149-174.
- HENDERSON N. (1992), Wilderness and the Nature Conservation Ideal: Britain, Canada, and the United States Contrasted. In: AMBIO, 21, 6, S. 394-399.
- IUCN (1994), Guidelines for Protected Area Management Categories. Gland, Switzerland-Cambridge, UK.
- IUCN (1998), 1997 United Nations List of Protected Areas. Cambridge.
- KAH S. (2004), Tourismus als Katalysator integrierter Regionalentwicklung. Das Beispiel Cinque Terre (= Arbeitsmat. z. Raumordnung u. Raumplanung, 227). Univ. Bayreuth.
- KAPLAN R., KAPLAN S. (1989), The Experience of Nature. Cambridge.
- LILLO A.L. (1995), Europäische Regional- und Naturparke. In: Europäisches Bulletin. Natur- und Nationalparke, 125, S. 28-31.
- LOO T. (2001), Making a Modern Wilderness: Conserving Wildlife in Twentieth-Century Canada. In: The Canadian Historical Review, 82, 1, S. 92-121.
- LUTZ A.R. et al. (1999), Wilderness: rural and urban attitudes and perceptions. In: Environment and Behavior, 31, 2, S. 259-266.
- MCNAMEE K. (2002), Protected Areas in Canada: The Endangered Spaces Campaign. In: DEARDEN P., ROLLINS R. (Hrsg.) (2002), S. 51-68.
- MEYER-ABICH K.M. (1990), Aufstand für die Natur. Von der Umwelt zur Mitwelt. München.
- MLP (MINISTRY OF LANDS AND PARKS, PROVINCE OF BRITISH COLUMBIA) (Hrsg.) (1991), Striking the Balance. B.C. Parks Policy. O.O.
- MOSE I., WEIXLBAUMER N. (Hrsg.) (2002), Großschutzgebiete und Regionalentwicklung (= Naturschutz u. Freizeitgesellschaft, 6). Aachen.
- MOSE I., WEIXLBAUMER N. (2003), Großschutzgebiete als Motoren einer nachhaltigen Regionalentwicklung? Erfahrungen mit ausgewählten Schutzgebieten in Europa. In: HAMMER T. (Hrsg.) (2003), S. 35-95.
- MUNASHINGE M. (1992), Biodiversity protection policy: environmental valuation and distribution. In: Ambio, 3, S. 227-236.
- MWLAP (MINISTRY OF WATER, LAND AND AIR PROTECTION) (Hrsg.) (2002), Planning future directions for BC Parks. Victoria.
- NATURPARKE ÖSTERREICHS (Hrsg.) (2001), Raus aus der Käseglocke! Aktiver Naturschutz in Naturparken. Graz.
- NELSON G. (1989), Wilderness in Canada: Past, Present, Future. In: Natural Resources Journal, 29, 1, S. 83-102.
- ÖROK (ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ) (Hrsg.) (1997), Naturschutzrechtliche Festlegungen in Österreich (= Schriftenreihe, 135). Wien.
- PARCS CANADA (Hrsg.) (2000), Parks Canada Agency. Corporate Plan 2000/01-2004/05. O.O.
- PEEPRE J., DEARDEN P. (2002), The Role of Aboriginal Peoples. In: DEARDEN P., ROLLINS R. (Hrsg.) (2002), S. 323-353.
- PLACHTER H. (1991), Naturschutz (= UTB f. Wissenschaft, 1563). Stuttgart-Jena.
- PRATT L., KARVELLAS M. (1997), Nature and Nation: Herder, Myth and Cultural Nationalism in Canada. In: National History, 1, 1, S. 59-77.
- PROVINCE OF BC (Hrsg.) (1995), A protected Areas Strategy for British Columbia. Resource and Recreation Use Guidelines for Protected Areas. O.O.
- REVERMANN Ch., PETERMANN Th. (2003), Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung (= Studien d. Büros f. Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, 13). Berlin.

- SANDILANDS C. (2000), Canada's National Parks: Profits, Preservation and Paradox. In: *Canadian Parks and Recreation*, 57, 6, S. 16-17.
- SCHMIDT G. (1995), Naturschutzplanung in Spanien. Verbindung zwischen Naturschutz und umweltverträglicher Entwicklung – ein Modell für die ländlichen Räume Europas? In: *Naturschutz u. Landschaftsplanung*, 27, S. 69-75.
- SEARLE R. (2000), *Phantom Parks. The Struggle to Save Canada's National Parks*. Toronto.
- SEDLACEK P. (Hrsg.) (1989), *Programm und Praxis qualitativer Sozialgeographie (= Wahrnehmungsgeogr. Studien z. Regionalentwicklung, 6)*. Oldenburg.
- SIEGRIST D. (2003), *Tourismusmanagement in Schutzgebietsregionen*. In: *anthos*, 3, S. 36-40.
- SLOCOMBE S., DEARDEN Ph. (2002), *Protected Areas and Ecosystem-Based Management*. In: DEARDEN P., ROLLINS R. (Hrsg.) (2002), S. 295-320.
- STEG L., SIEVERS I. (2000), *Cultural Theory and Individual Perceptions of Environmental Risks*. In: *Environment and Behavior*, 32, 2, S. 250-269.
- STEINER E. et al. (2002), *Natur im Herzen Mitteleuropas*. St. Pölten.
- STENMARK M. (2004), *Überblick über einige normative Ethikprinzipien von Biozentrismus und Ökozentrismus*. In: *Natur u. Kultur*, 2, S. 88-113.
- UMWELTBUNDESAMT (Hrsg.) (1993), *Naturschutzgebiete Österreichs, Bd. 5. Zusammenfassende Darstellung*. Wien.
- UMWELTDACHVERBAND, WOLKINGER F. (Hrsg.) (1996), *Natur- und Nationalparks in Österreich*. Graz.
- VAN DEN BORN R.J.G. et al. (2001) *The new Biophilia: an exploration of visions of nature in Western countries*. In: *Environmental Conservation*, 28,1, S. 65-75.
- VAN DER WAL K. (2003), *Globalisierung, Nachhaltigkeit und Ethik*. In: *Natur und Kultur*, 4, 1, S. 100-119.
- VOGELSANG R. (2001), *Provinzparke und Naturschutzgebiete der kanadischen Provinzen im Kontext von nachhaltiger Entwicklung*. In: *Zeitschrift f. Kanada-Studien*, 2, 40, S. 33-63.
- WEICHHART P. (1991), *Die transaktionistische Weltsicht – ein konzeptioneller Impuls für die Humanökologie?* In: KILCHENMANN A., SCHWARZ C. (Hrsg.), *Perspektiven der Humanökologie, Beiträge des Internationalen Humanökologie-Symposiums von Bad Herrenalb 1990*, S. 227-238. Berlin et al., Springer-Verlag.
- WEICHHART P. (2002), *Glocalization – Die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die Regionen*. In: *Salzburger Jahrbuch für Politik (= Schriftenreihe d. Landespressebüros, Serie „Sonderpublikationen“, 180)*, S. 9-21. Wien, Köln, Weimar.
- WEIXLBAUMER N. (1998), *Gebietsschutz in Europa: Konzeption – Perzeption – Akzeptanz (= Beiträge z. Bevölkerungs- u. Sozialgeographie, 8)*. Wien.
- WEIXLBAUMER N. (2001), *Gebietsschutzpolitik in Italien und Frankreich – Welcher Umgang mit welcher Natur?* In: *Berliner Geographische Arbeiten*, 91, S. 97-105.
- WEIXLBAUMER N. (2003), *Alpenschutz*. In: *Bedrohte Alpen, Segmente – Wirtschafts- und sozialgeographische Themenhefte*, S. 33-41.
- WEIXLBAUMER N. (2004), *Freie Fahrt für die Alpenkonvention?! Umsetzung am Brennpunkt Verkehr*. In: CIPRA (Hrsg.), *Freie Fahrt für die Alpenkonvention?! Tagungsband der CIPRA-Jahresfachtagung 2003*, 21, S.11–16. Wien.
- ZOLLNER et al. (2003), *Kulturlandschaften österreichischer Naturparke. Studie im Auftrag von: Verband der Naturparke Österreichs. Bearbeitung: E.C.O. – Inst. f. Ökologie GmbH, Klagenfurt*. 35 S.